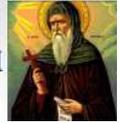




KOPTISCH-ORTHODOXES KLOSTER DES HL. ANTONIUS IN KRÖFFELBACH



Bücher seiner Hl. Papst Schenouda III.,
Teil 26

Betrachtungen über die Geburt des Herrn



- Titel Betrachtungen über die Geburt des Herrn
- Autor Papst Schenouda III., 117.Papst von Alexandrien
- Übersetzung Pater Tawadros und Marianne Hermann
- Herausgeber Sankt Antonius Kloster
D - 35647 Kröffelbach (Waldsolms) - Deutschland
Tel.: 06085 - 2317
Fax: 06085 - 2666
- <http://www.stantonius-kroeffelbach.de/>
- Druckerei St. Mina Kloster, Mariut, Ägypten
<http://www.stmina.info/>
<http://www.stmina-monastery.org/>
Email: stminapress@gmail.com
Tel.: +2 012-215-2856 & +2 03-459-6452
Fax: +2 03-459-6452
- Auflage 1. Auflage in deutscher Sprache, Januar 2011
- ISBN 3-927464-10-0

Quellenhinweis:

- ❖ Die Bibeltex-te des NT sind der deutschen Einheitsübersetzung entnommen.
- ❖ Alle Zitate aus dem Alten Testament sind mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Bibelgesellschaft aus: Septuaginta Deutsch, das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, hg. von Wolfgang Kraus und Martin Karrer © 2009 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Bemerkung: dieses Buch ist der zweite Teil zum 14.Buch seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache „Die Offenbarung der Geburt Christi“.



Seine Heiligkeit Papst Schenouda III.

Der 117. Papst von Alexandrien und Patriarch des Stuhls vom Heiligen Markus

Πενιωτ εττανουτ `Μαρχνεπισκοπος
Παπα Δββα Ψενουττ πιμαρ ψουτ

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VI
1. Er hat sich entäußert... ..	1
1.1 Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave	1
1.2 Er entäußerte sich in seiner Geburt	1
1.3 Er entäußerte sich der königlichen Attribute	4
1.4 Er entäußerte sich des Ruhmes der Herrschaft	5
1.5 Sogar bei den Wundern	5
1.7 Er hatte keinen Ort zum Lehren	8
1.8 Um ihn einige Arme	9
1.9 Er lebte in Armut	9
1.10 Er lebte als Ausgestoßener	10
1.11 Er lebte als Unterdrückter	10
1.12 Die Frechheit des Satans	12
2. Er entäußerte sich und erhob seine Kinder empor	13
3. Warum hat der Herr sich entäußert?.....	17
3.1 Damit wir uns an ihm erfreuen können und wir mit ihm sind	17
3.2 Er wollte die Vorstellung der Menschen von Göttlichkeit korrigieren	18
3.3 Der Herr entäußerte sich, um den ersten Fall zu heilen	19
3.4 Wie entäußern wir uns?	20
3.5 Das Herabkommen nach oben	20
3.6 Und jetzt: wie entäußerst du dich, Bruder?	21
4. Fülle der Zeit.....	23
4.1 Liebe zu Hast und Eile	23
4.2 Die Fülle der Zeit ist die richtige Zeit	26
4.3 Nehmt dies als Beispiel dafür: Das Opfer und die Erlösung	26
5. Emmanuel, was übersetzt heißt: „Gott mit uns“	28
5.1 Gott mit uns	28
5.2 Wohnort Gottes unter den Menschen!	28
6. Versöhnung zwischen Himmel und Erde	34
6.1 Vorzeichen der Versöhnung	35
6.2 Gott versöhnt die Menschheit	42
6.3 Der Große sucht den Kleinen zu versöhnen	44
7. Warum kam Christus zu uns herab?.....	47
7.1 Die Erlösung ist der fundamentale Grund der Menschwerdung	48
7.2 Christus kam, um Stellvertreter der Menschen zu sein	52
7.3 Er kam, um uns das göttliche Bild vorzuhalten	53
7.4 Eine wunderbare Lehre in der Demut	55
7.5 Weitere Gründe seines Kommens	57
7.5.1 Viele werden durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden	60
7.5.2 Zu suchen und zu retten, was verloren war	66
Bücher seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache.....	74

Vorwort

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, ein Gott, Amen.

Wir bringen Dir in diesem Buch sieben Vorträge über die Geburt des Herrn. Die ersten fünf von ihnen wurden in der Halle der St. Markus Kathedrale im Kloster Anba Rewes in Kairo in den Jahren 1966 und 1967 gehalten. Die beiden übrigen fanden in der großen Kathedrale in den Jahren 1976 und 1980 gehalten. Im Buch „Von der Offenbarung der Geburt Christi“ brachten wir Dir sieben weitere Vorträge. So kamen für dich vierzehn geistliche Vorträge über die Geburt des Herrn zusammen. Es bleiben noch viele Vorträge Außer diesen, die noch nicht veröffentlicht sind, und noch immer gibt es Fragen zur Geburt des Herrn, und sie sind viele!

Hoffentlich gibt uns der Herr die Möglichkeit alles zu veröffentlichen. Es wäre schön, wenn möglichst alles in einem Band gesammelt werden könnte, der alle unsere Vorträge über die Geburt des Herrn und die Antworten auf alle Fragen, die dazu gehören, enthält. Aber wichtiger als alles ist die Wirkung des Glaubens auf unser eigenes Leben als Person oder in der Gesellschaft.

Sehr oft sprechen wir über diesen wichtigen Punkt in allen unseren Vorträgen über die Geburt des Herrn, und das ist es, was wir in allen unseren Vorträgen stets beachten; denn die geistigen Lektionen allein ohne Wirkung im Leben bleiben ohne Nutzen und üben nur Druck auf das Gewissen aus. Beachte, gesegneter Sohn, bei jeder geistigen Lektüre, dass Du das Wort in Leben verwandelst, damit Du zu jeder Zeit in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus und in seiner Liebe wächst.

So wirst Du eine geistige Gemeinschaft mit allen Deinen Brüdern haben, die auf demselben Weg wandern.

Der Herr sei mit Dir! Er gibt Dir die Kraft auf Deinem Weg zu ihm und Erhörung auf seinem Weg zu Dir.

Papst Schenouda III

1. Er hat sich entäußert...

1.1 Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave

„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2, 5 - 8).

Als der Herr, unser Gott, sich entäußerte und Sklavengestalt annahm, geschah das nicht nur im Ereignis seiner Geburt, sondern in all den unzähligen Ereignissen seines irdischen Lebens.

Die Geburt Christi in Demut war nur eins von vielen Zeichen der Entäußerung. Wir versuchen, den Entäußerungen des Herrn in jeder Sicht zu folgen.

Wir wollen die Anlässe seiner Entäußerungen verstehen. Dann erhalten wir eine praktische Predigt, indem wir Selbstentäußerung in unserem Leben ebenfalls verwirklichen.

Wir müssen ganz und gar begreifen, was Selbstentäußerung bedeutet...

Christus entäußerte sich nicht seines Wesens, seiner Natur, seiner Göttlichkeit. Seine Göttlichkeit war von seiner menschlichen Natur nicht getrennt, nicht für einen Moment oder Augenblick! Er entäußerte sich der Herrlichkeiten, die ihn umgeben, und der Herrlichkeit des Himmels. Wir werden das auf den nächsten Seiten erklären...

Es ist schön zu erkennen, dass diese Entäußerung Gott selbst und seine Gegenwart nicht klein machte, sondern eine neue Herrlichkeit bedeutete. Die Menschen verstanden die Herrlichkeit von äußerlichen Dingen her. Aber die Herrlichkeit, deren er sich entäußerte, als er die Gestalt eines Sklaven annahm, konnte niemand sich vorstellen. Doch eben diese hat Gott für uns geschaffen.

1.2 Er entäußerte sich in seiner Geburt

Der Herr ist zu bewundern in seiner Demut, als er sich in seiner Geburt entäußerte. Er stieg zur Welt herab ohne Aufsehen, ohne Lärm. Er betrat sie im Verborgenen, niemand wusste es. Er gab die Zeit seiner Ankunft nicht bekannt.

Geboren wurde er an einem nicht bekannten Tag. Die Erde war auf diesen Tag nicht vorbereitet. Niemand erwartete den Herrn an jenem Tag. Der Tag seiner Geburt war der Welt nicht bekannt, obwohl er einer der größten Tage dieser Welt war; der Beginn des Erlösungswerks, das am Kreuz vollendet wurde.

Wenn der Herr dahergekommen wäre umgeben von Engelscharen, von Cherubim und Seraphim, auf einer mächtigen Wolke, oder auf einem leuchtenden Schiff und vor ihm die Himmel und alle Kräfte der Natur gezittert hätten; wenn der Himmel seine Geburt gefeiert hätte und das nicht nur mit einem kleinen Stern, der den Sterndeutern erschien, sondern mit allen Sternen des Himmels und ihren Planeten, die zitterten - wenn das alles geschehen wäre, dann hätten wir gesagt, dass dies ein dem Herrn und seiner Herrlichkeit entsprechendes Ereignis gewesen wäre...

Wenn jemand zu einem Ziel aufbricht, dann hat er Botschaften voraus geschickt, um die Lieben und Freunde, Verwandte und Bekannte und alle, die ihn schätzen, zu benachrichtigen. Vielleicht ist er enttäuscht, wenn dann einer von vielen seinen Erwartungen nicht entspricht oder zum Empfang nicht kommt...

Doch Christus kam in der Stille zur Welt, weit entfernt von aller irdischen Vollkommenheit, ohne Lärm auf einfache Weise... Er kam unter bewundernswerter Selbstverleugnung, mit bewundernswerter Entäußerung seiner selbst. Alle, die ihn empfangen, waren einige arme Menschen, Hirten, danach erst die Sterndeuter.

Es gibt Menschen, die bei jedem Kommen und Gehen Lärm und Aufsehen lieben, weil die Wirkungen der Geburt Christi sie noch nicht verändert haben.

Christus hat sich nicht nur in der Stille seiner Ankunft entäußert, sondern auch in allen Umständen seiner Geburt. Wie war das?

Er wurde von einer Mutter geboren, die eine arme Waise war. Sie fand keinen, der Sorge für sie trug. Die Priester verpflichteten Josef, für sie zu sorgen; sie verlobten sie mit ihm, damit sie unter seinem Schutz lebte.

Christus wurde in einem Ort geboren, der die kleinste der Städte in Juda war (Mt 2, 6). Er wohnte in Nazareth, von dem die Menschen mit Erstaunen fragten, wie von dort Gutes kommen könnte (Joh 1, 46). Nazarener wurde er genannt. Er lebte im einfachen Haus eines Schreiners. Herabsetzend fragte man: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?“ (Mt 13, 55).

Er lebte dreißig Jahre unerkannt, eine verlorene Zeit in der Geschichte, wie es den Anschein hat. Auch die Apostel kümmerten sich nicht um diese Zeit und haben so gut wie nichts darüber berichtet.

Er lebte zu jener Zeit, ohne dass jemand auf ihn aufmerksam wurde. Er lebte im Verborgenen, niemand wusste etwas über ihn; er war ein ganz normaler Mensch. Und das dreißig Jahre, die Zeit der Jugend und der Kraft, in der jeder Mensch sich um sich selbst kümmert und in der jeder junge Mensch bekannt werden und etwas schaffen will!

Der Herr entäußerte sich, denn er durchlebte die natürlichen Stufen des Erwachsenwerdens wie alle Menschen. Er verbrachte die Zeit als Säugling und Kind. Er schämte sich der Schwachheit der Kinderzeit nicht und dessen, was sie an Hilfsbedürftigkeiten gegenüber anderen bringt - er, der Eine, der allen hilft! Er brauchte die Betreuung einer Mutter - er, der Hirt der Hirten! Er brauchte eine Frau, die von seiner Hand erschaffen war, sie trug ihn auf ihren Händen, sorgte und nährte ihn, gab ihm Essen und Trinken - ihm, der für alle sorgt!

Es ist bewundernswert an seiner Kindheit, dass er sich entäußerte, statt seine Kraft zu benutzen. Er floh vor Herodes, während doch dessen Seele in seiner Hand war. Er floh vor Herodes, den er doch geschaffen hatte und am Leben ließ bis zu diesem Tag! Erstaunlich sind diese Dinge. Erstaunlich, den Mächtigen, den Pantokrator zu sehen, wie er vor Bedrängnissen floh, wie die anderen. Er floh vor dem Getötetwerden, er, der Herrscher über Leben und Tod.

Er kam nach Ägypten und lebte dort einige Jahre, er kehrte nicht zurück, ehe nicht Ruhe war, während er doch einen Weg des Wunders gehen konnte, auf dem er gerettet werden oder Herodes vernichten konnte.

Er entäußerte sich, denn er ertrug die Schwächen des Menschseins, er, der frei von jeder Schwäche ist. Er erlaubte sich Hunger, Durst, Müdigkeit, er schlief wie alle anderen Menschen...

Erstaunlich, dass es vom Herrn heißt, nachdem er vierzig Tage gefastet hatte, „bekam er Hunger“ (Mt 4, 2). Erstaunlich, dass er, die Quelle, die alle trinkt, zur Samariterin sagte: „Gib mir zu trinken.“ (Joh 4, 7). Am Kreuz sagte er: „Mich dürstet“ (Joh 19, 28). Erstaunlich, dass es von ihm heißt: „Er war müde und setzte sich daher an den Brunnen“ (Joh 4, 6), dass er auf dem Boot schlief (Lk 8, 23).

Der Herr entäußerte sich so weit, um die Hochmütigen und Prahler zu beschämen, so als ob er ihnen sagen wollte: Ich bin nicht im Palast eines Königs geboren, auch nicht auf einem Bett von Seide, sondern in einer Krippe, aber ich werde diese Krippe größer als die Throne von Kaisern und Königen machen. Zur dieser Krippe kommen Menschen vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, um von ihm Segen zu erhalten.

Nicht der Ort macht den Menschen groß, sondern der Mensch macht den Ort groß, und wahre Herrlichkeit kommt aus dem Inneren.

Dann kann der Herr an irgendeinen Ort herabkommen, auch wenn er den Tieren gehört, er kann geboren werden in irgendeinem Dorf, sei es auch das Geringste in Juda. Aber er wird diesen Ort erheben. Er wurde geboren in Niedrigkeit. Doch er verwandelte diese Niedrigkeit zur Herrlichkeit. Er wurde von einer armen Jungfrau geboren, und er machte sie zur größten Frau der Welt. Er wurde in der Familie eines einfachen Zimmermanns geboren - und er machte ihn zu einem berühmten Heiligen in der Kirche.

Er entäußerte sich aller sichtbaren Zeichen der Herrlichkeit

1.3 Er entäußerte sich der königlichen Attribute

Unser guter Lehrer konnte als König kommen. Und wenn er so gekommen wäre, hätte niemand leugnen können, dass er ein König ist. Denn er stammt von Juda, der königliche Rechte hatte, aus König Davids Geschlecht. Doch er entäußerte sich des Königtums, er, „...der König der Könige“ (Off 17, 14).

Er kam nicht mit königlichem Ansehen. Weil die Juden in ihrem übertriebenen Ansehen menschlicher Herrlichkeit erwarteten, dass der Messias als großer König kommt, dachten sie, die Herrlichkeit der Könige würde sie erlösen. Der Herr wollte diese Vorstellung zerstören. Dann erlöste er sie nicht durch die Herrlichkeit der Könige, sondern durch die Demut eines Zimmermanns aus Nazareth... Sie verspotteten ihn einmal und sagten: „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?“ (Mk 6, 3).

Er kam als einfacher Zimmermann, nicht als König. Als das Königtum nach ihm suchte, lehnte er es ab und floh vor ihm: „Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein“ (Joh 6, 15).

Er nahm es hin, dass seine Sklaven ihn verurteilten. Vor Pilatus und Herodes, vor den Mitgliedern des Hohen Rats. Er sagte immer wieder: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18, 36).

Er entäußerte sich der Attribute der Macht des Königtums, der Verehrung, die Königen gebührt. Er sah sich lieber umgeben von der Liebe der Herzen, die seinem Herzen gehorsam waren und die sich nicht vor der Gewalt seiner Macht fürchteten.

1.4 Er entäußerte sich des Ruhmes der Herrschaft

Er forderte nicht, dass er der Beherrscher derer war, die ihm folgten, oder deren Herr, sondern er wollte ihr Freund sein. Er sagte zu seinen Jüngern: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt.“ (Joh 15, 15). Einmal sprach er sie an und sagte: „Euch aber, meinen Freunden, sage ich ...“ (Lk 12, 4).

Er hat sich so weit entäußert, dass er sich beugte und ihre Füße wusch. Er behandelte die Menschen nicht wie von seinen Händen geschaffene Sklaven, sondern das Band der Liebe vereinte ihn und sie, nicht das der Herrschaft. Menschen werden von Macht und Herrschaft verführt, aber unser demütiger Lehrer wollte die Herzen der Menschen, nicht ihre Unterwerfung, er wollte ihre Liebe, nicht ihre Erniedrigungen. Er hat sich nicht als Herrscher vor die Menschen gestellt, sondern als ihr Freund.

Deshalb wurde er geliebt, nicht gefürchtet. Die Menschen sollten seiner Würde Respekt erweisen, nicht zitternde Furcht vor ihm haben. Er wollte nicht, dass die Menschen vor Schrecken vor ihm zittern, sondern Liebe sollte die Menschen anziehen. So konnten die Kinder zu ihm kommen und Johannes durfte sein Haupt an seine Brust legen.

Jeder, der Herrlichkeit liebt, hat sich an den Wirkungen des Glaubens noch nicht erfreut.

Der heilige Antonius sagte einmal zu seinen Schülern: Meine Kinder, ich fürchte Gott nicht. Sie antworteten: Diese Worte sind schwer zu begreifen, unser Vater. Da sagte er: Das ist so, weil ich ihn liebe, und: „die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht“ (1.Joh 4, 18).

Die Menschen dieser Welt lieben Macht, Autorität und Herrschaft. Sie wollen, dass die Menschen sie fürchten, Gewalt nehmen sie in Kauf. Aber Christus, unser Herr sagt: „Wer mich liebt, befolgt meine Gebote“. Das bedeutet, das Befolgen seiner Gebote geschieht aus Liebe, nicht aus Angst.

1.5 Sogar bei den Wundern

Der Herr entäußerte sich - daher hat er seine Kraft auch nicht zum Wunderwirken benutzt, außer in dringenden, notwendigen Angelegenheiten. Er benutzte seine Kraft nicht für sich selbst, auch nicht zum eigenen Vorteil. Er benutzte seine Göttlichkeit nicht, um Hunger, Durst, Müdigkeit oder Schmerzen auszuschließen.

Er lehnte es ab, Steine zu Brot zu machen, um den eigenen Hunger zu stillen, während er fünf Brote segnete aus Mitleid mit den Menschen.

Er benutzte seine Kraft nicht, um die Menschen mit seinen Wundern in Erstaunen zu versetzen, auch nicht um des Glaubens willen. Wenn sie ihn um ein Wunder baten, um zu erschauern - er tat es nicht, sondern er tadelte sie und sagte: „Diese böse und treulose Generation fordert ein Zeichen, aber es wird ihr kein anderes gegeben werden“ (Mt 12, 39).

Er hat die Menschen nicht mit Wundern zum Staunen gebracht, wie Simon der Zauberer es tat, oder wie die besessene Frau von Philippi, und wie es geschehen wird am Ende der Zeiten durch den falschen Messias, das Tier und den Drachen. Er lehnte es ab, sich vom Tempel herabzustürzen, denn wenn die Engel ihn getragen und die Menschen das gesehen hätten, wären sie erstaunt gewesen und hätten nur aus Bewunderung seiner Herrlichkeit geglaubt. Er lehnte das ab, weil er sich der Bewunderung der Menschen entäußerte. Unser guter Lehrer umgab sich nicht mit Herrlichkeit, weil er wollte, dass Demut, nicht Herrlichkeit, die Menschen umgaben.

Die Menge hätte ein Ereignis wie die Verklärung Christi bewundern können, aber er wollte nicht, dass alles Volk ihn sah; auch nicht alle seine zwölf Jünger, sondern nur drei von ihnen sahen, und er ermahnte sie, die Verklärung nicht offenbar zu machen ...

Er vermied alle Gelegenheiten, nach denen die suchen, die sich zur Geltung bringen wollen. Mehr noch: Nach jedem Wunder, das die Blicke staunen machte, deckte er das Wunder mit einem Werk menschlicher Schwäche oder einem Wort über seine Leiden zu, oder er bat den, an dem das Wunder geschah, es zu verbergen.

Um des Glaubens willen wollte er die Menschen nicht durch Wunder in Erstaunen versetzen. Er wollte ihren Glauben durch Liebe und Überzeugung, nicht durch Wunder erreichen. Was beweist das?

Unser Beweis ist, dass er den Glauben vor dem Wunder fordert, nicht als dessen Ergebnis. Viele Male fragte er den, an dem das Wunder geschah: „Glaubst du?“ oder er sagte: „Es soll geschehen, wie du glaubst“. Wenn einer zuvor geglaubt hatte, geschah an ihm das Wunder. Deshalb sagte man über ihn und seine Heimat: „Und wegen ihres Unglaubens tat er dort nur wenige Wunder“ (Mt 13, 58). Der Glauben sollte dem Wunder vorhergehen, das Wunder war Ergebnis des Glaubens, nicht seine Ursache.

Viele Wunder unseres Herrn waren Taten aus Liebe und Gnade und hatten geistige Ziele. Verfolgt die Elemente von Liebe und Mitleid bei den Wundern des Herrn, dann wird euch das sichtbar und klar! So sehen wir beim Wunder der Erweckung des Lazarus, dass er weinte, ehe er ihn erweckte. Die Liebe wringt sein Herz aus, erscheint zuerst in seinen weinenden Augen, bevor seine Kraft in dem Satz erscheint: „Komm heraus“. Vielen Heilungswundern geht die Feststellung voraus: Jesus hatte Mitleid, Erbarmen.

Er benutzte seine Wunder nicht, um sich zu verteidigen oder zur Vergeltung für sein Unterdrücktwerden oder wegen erlittener Beschimpfungen. Sie haben ihn in jeder Hinsicht verachtet und überschüttet mit Schmach und Schande. Er konnte den Schlund der Erde öffnen und sie verschlingen lassen, oder Feuer vom Himmel regnen und sie vernichten lassen. Aber er tat das nicht. Er hatte sich entäußert, seine ihm innewohnende Kraft zu benutzen.

1.6 Und er lebte ohne ehrenden Titel und ohne Beruf

Christus lebte ohne Ehrentitel, ohne anerkannten Beruf in der Gesellschaft, ohne in den Augen der Menschen etwas Besonderes zu sein.

Was war Christus' Beruf aus der Sicht der jüdischen Gesellschaft oder des Staates? Nichts! Er war für sie ein Mann, der von einem Ort zum anderen zog. Er arbeitete und lehrte ohne amtliche Legitimation und Stellung. Er gehörte in den Augen der Menschen nicht zur Hierarchie der Priester, weil er nicht vom Stamm Levi war und auch nicht zu Aarons Söhnen gehörte. Seine Mutter und Josef, der Zimmermann, waren vom Stamm Juda.

Seine Entäußerung in dieser Hinsicht brachte mit sich, dass er nach der Heilung des Aussätzigen zu diesem sagte: „Geh, zeig dich dem Priester und bring das Opfer dar, das Moses angeordnet hat“ (Mt 8, 4). Ein sehr beeindruckender Satz! Stell dir vor, der absolute Oberpriester, der das Priestertum geschaffen und begründet hat und Quell jeder priesterlichen Macht ist, er sagt zu dem Aussätzigen: „Geh, zeig dich dem Priester!“

Du, o Herr, der du Priester bist in Ewigkeit bist nach der Ordnung des Melchisedek! Warum schickst du mich zu einem Priester - und du bist Hirt der Hirten und Priester der Priester! Wie bewundernswert ist deine Entäußerung! Du handelst wie einer, der keine Macht hat, du, die Quelle aller Macht!

Christus lebte ohne gesellschaftliche Anerkennung. Er hatte keine amtliche Legitimation, auch nicht als Lehrer. Er gehörte nicht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, den Verantwortlichen für die Lehren jener Zeit.

Er zählte zu keiner Gruppierung von Priestern, von deren Mund das Gesetz verlangt wird. Auch zählte er nicht zu den Ältesten oder den Vorstehern in der Gesellschaft.

Dennoch erfüllte er die ganze Welt mit Lehren. Man nannte ihn Lehrer, guter Lehrer. Er wurde auch von denen Lehrer genannt, die als Lehrer ausgewiesen waren, wie Schriftgelehrte und Pharisäer. Und so zeigte er uns, wie man ohne Titel leben und trotzdem mehr bewirken kann, als jene, die Titel besitzen. Auch in seinem Leben als Lehrer entäußerte er sich von allem.

1.7 Er hatte keinen Ort zum Lehren

Manchmal lehrte er, wenn er auf dem Berg saß. Manchmal sprach er zu den Menschen in einem Boot stehend, die Menschen saßen am Ufer. Manchmal lehrte er, wenn er durch Felder und Gärten ging, wenn er mit seinen Jüngern die Blumen des Feldes und die Vögel des Himmels betrachtete. Manchmal lehrte er im Freien oder an einem abgelegenen Ort, in der Wüste, manchmal unterwegs. Eigentlich hatte er überhaupt keinen besonderen Ort zu lehren, kein festes Zentrum, keinen bestimmten Platz. „Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Lk 9, 58). Da er sich der Abhängigkeit von einem bestimmten Ort entäußert hatte, wirkte er an jedem Ort.

Erstaunlich! Gott, der Himmel und Erde erfüllt, hatte keinen Platz, auf den er sein Haupt legen konnte. Über seine Geburt heißt es in der Bibel: „Weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2, 7). Für die Zeit seiner Inkarnation auf Erden hatte er keinen bestimmten Wohnort. Er ging manchmal zum Haus von Maria und Martha, manchmal zu Maria, der Mutter des Johannes, der Markus genannt wurde, manchmal zum Haus des Simon, manchmal in den Garten Gethsemane. Wie erstaunlich, was die Bibel sagt: „Dann gingen alle nach Hause, Jesus aber ging zum Ölberg“ (Joh 8, 1).

Die, die ihm folgten, liefen ins Ungewisse. Sie kannten keinen Ort, kein Zentrum für sich. Auch hatten sie weder Geld noch Arbeit. Als der Herr zu Matthäus, dem Leviten, sagte: „Folge mir“ und Matthäus ihm folgte, hättest du fragen können: „Wohin?“ - Matthäus hätte keine Antwort gewusst. Und wenn du wieder gefragt hättest: „Was wirst du tun?“ - dann hätte er vor einer Frage gestanden, auf die es keine Antwort gab.

Der Herr wollte, dass auch seine Jünger sich entäußerten, sie sollten nur Jünger sein. Sie hatten keine andere Aufgabe als Christus zu folgen, von dem sie nicht wussten, ob er einen Beruf, eine Legitimation oder einen festen Ort hatte.

1.8 Um ihn einige Arme

Weil Christus sich entäußert hatte, liebten ihn die, die sich selbst entäußert hatten oder ganz selbstlos waren. Um ihn war eine Schar von Armen und Besitzlosen, von Niedrigen und Verachteten, eine Schar von Unwissenden, Schwachen und solchen, die nichts in dieser Welt waren (1.Kor 1, 27, 28).

So erwählte er seine Jünger, eine Schar unwissender, verachteter Fischer, einen Zollpächter. Die übrigen um ihn kamen aus dem gewöhnlichen Volk: Kinder, die niemand achtete, Sünder und Zollpächter, die von Menschen verachtet waren, Frauen, die keinen Rang in der jüdischen Gesellschaft hatten. „Es folgte eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen“ (Lk 23, 27).

Unter seinem Kreuz standen Frauen, nicht die Ältesten des Volkes, um ihn weinten die Töchter Jerusalems (Lk 22, 28), nicht die Mitglieder des Hohen Rates.

Er lebte als einfacher Mensch, ohne Rang, ohne Titel; um ihn waren einige unbekannte Menschen, ebenfalls ohne Rang und Titel. Auch seinen Namen von Natur aus - Sohn Gottes - benutzte er selten, meistens tauschte er ihn gegen den Namen „Menschensohn“.

Er lebte unter dem gemeinen Volk, nicht unter den Oberen. Er war den Kleinen nah, fern von den Großen, Beachteten. Das Volk liebte ihn, und die Oberen unterdrückten ihn. Der Prophet David sagte über ihn zutreffend: „Denn Fremde haben sich gegen mich erhoben, und Starke trachteten nach meinem Leben“ (Ps 53_[54], 5). Auch: „Herrscher verfolgten mich vergeblich“ (Ps 118_[119], 161).

Auch die, die ihn gastfreundlich aufnahmen, waren Einfache und Verachtete. Er ging ins Haus des Matthäus, nicht ins Haus des Pilatus oder Herodes; er betrat das Haus des Zachäus, nicht das des Annas oder Kaiphas.

1.9 Er lebte in Armut

Er entäußerte sich von Geld und Rang. So lebte er arm und besitzlos. Er, der alle reich macht!

Als sie ihn aufforderten, Tempelsteuer zu bezahlen, fand er nichts, was er geben konnte. Er hieß Petrus sein Netz in den See werfen und mit dem Fang bezahlen (Mt 17, 27).

1.10 Er lebte als Ausgestoßener

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 11). „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1, 5). „Und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Joh 3, 19).

Die Verbindung mit ihm wurde zur Anklage; sein Jünger zu sein, war verachtenswert. Sogar Nikodemus, der sich mit ihm treffen wollte, tat es im Verborgenen, im Geheimen, zur Nacht (Joh 3, 2).

In ihrer Verachtung für den Blindgeborenen, der an Christus geglaubt hatte und geheilt worden war, beschimpften die Juden ihn: „Du bist ein Jünger dieses Menschen“ (Joh 9, 28). So wurde „Jünger des Nazareners“ genannt zu werden eine Art von Beschimpfung, ein Zeichen der Verachtung. Es kam die Zeit, in der die Jünger die Türen des Obergeschosses schlossen; sie konnten das Haus nicht verlassen, weil sie Beschimpfungen wegen ihrer Verbindung zu diesem Nazarener fürchteten.

Und wir sehen einen großen Mann wie Petrus die Beziehung zu Christus verleugnen: „Da fing er an, sich zu verfluchen und schwor: Ich kenne den Menschen nicht“ (Mt 26, 74).

1.11 Er lebte als Unterdrückter

Der Herr, unser Gott, entäußerte sich nicht nur der Herrlichkeit, die seiner Göttlichkeit zukam; er entäußerte sich sogar der Herrlichkeiten des Menschseins, denn: „sondern seine Gestalt war ohne Würde, zurückstehend hinter allen Menschen, ein Mensch, der unter einem Unglücksschlag steht und wissentlich eine Krankheit erträgt, denn er hält sein Antlitz abgewandt. Er wurde entehrt und nicht anerkannt“ (Jes 53, 3).

Einmal hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen (Joh 10, 31). „Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus, sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen“ (Lk 4, 29). Sie verfolgten ihn überall. Sie versuchten, ihn mit einem Wort zu fangen. Er hatte keine Geltung in seiner Heimat.

Er nahm alle Verachtungen auf sich, er, dessen Göttlichkeit sein Menschsein keinen Moment lang und keinen einzigen Augenblick verlassen hat! Sie sagten über ihn, er sei ein Samariter, der Satan wohne in ihm. Sie beschuldigten ihn, ein Fresser, Trinker und Gotteslästerer zu sein, er sei verloren und mache andere verlieren ... Sie sagten, er habe die Gesetze gebrochen, den Sabbat geschändet und er vertreibe die bösen Geister durch Beelzebul.

Und wie antwortet Christus darauf?

Wie schön sagt das die Gregoriusliturgie: „Du hast das Unrecht der Bösen erduldet, Du hast deinen Rücken Peitschenschlägen und deine Wangen zum Schlag dargeboten meinetwegen“. Der, vor dem jedes Knie im Himmel und auf Erden sich beugt, für dessen Auge der Himmel nicht rein ist, wendet sein Haupt nicht ab vor der Schande des Anspeiens!

Die einzige Antwort ist: Er hat sich entäußert.

Deshalb haben sie ihn geschlagen und ihm Backenstreiche gegeben ... Wie bewundernswert ist seine Entäußerung!

Der Schöpfer des Himmels und der Erde erreicht den Punkt, an dem er sich von dem aus dem Staub erschaffenen Menschen ins Gesicht schlagen lässt, und er nimmt es an und bleibt still ... „Und er öffnet nicht den Mund, weil er misshandelt worden ist. Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer stumm ist, so öffnet er seinen Mund nicht“ (Jes 53, 7).

Die Verachtung für Gott, der sich von allem entäußerte, erreicht ein solches Ausmaß, dass man einen Mörder und Dieb, den Barrabas, ihm vorzog und man wollte, dass Christus gekreuzigt wurde. Mehr noch, die Verachtung Gottes erreicht ein Ausmaß, dass sein Preis 30 Silberlinge, Preis eines Sklaven, beträgt! Er nahm nicht nur Sklavengestalt an, er wurde verkauft für den Preis eines Sklaven! Die Menschen haben seine Entäußerung genutzt, denn er hatte um der Menschen willen seine Entäußerung nie aufgegeben. So wie er im Leben unterdrückt war, blieb er es auch nach dem Tod. Sein Grab wurde sogar von stark bewaffneten Soldaten bewacht. Man fürchtete, dieser „Betrüger“ würde wieder auferstehen: „Und dieser letzte Betrug wäre noch schlimmer als alles zuvor“ (Mt 27, 64).

Deshalb versiegelten sie das Grab und bewachten es mit Soldaten.

So weit reichten die Schmähungen über seinen Tod hinaus! Und nach seiner Auferstehung behaupteten sie, dass seine Jünger in der Nacht gekommen wären und ihn gestohlen hätten. Sie gaben viel Geld aus, damit es hieß, seine Jünger hätten ihn gestohlen.

1.12 Die Frechheit des Satans

Dieser Satz - er hat sich entäußert- trifft nicht nur auf die Zeit seiner Geburt zu, er begleitet ihn sein ganzes Leben im Leib auf Erden. Weil er sich entäußerte, hatte der Satan die Frechheit, ihn zu versuchen.

Die Entäußerung des Herrn erreichte einen solchen Grad, dass er dem Satan die Freiheit ließ, Zeit, Ort und Art der Versuchung zu wählen.

Wie schwer liegt auf der Seele das Wort der Bibel: „Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel ... Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg“ (Mt 4, 5; 8). Der Satan „nahm ihn“... „stellte ihn“... wie er wollte! Wie furchtbar!

Welch große Entäußerung ... Wer kann sie ertragen?!

Dieser vollkommene Gott, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind, von ihm sagt die Bibel: „Der Satan zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht“. Der Satan „zeigte ihm“ - ihm, der alles Verborgene und Unbekannte sieht und die Tiefen der Gedanken und das Innerste des Herzens kennt.

Diese Reiche sind seine Schöpfung, sie gehören ihm ganz, in seiner Hand liegt ihr Weiterbestehen oder ihr Untergang!

Der Satan sagte zu ihm: „Das alles will ich dir geben“. So groß wurde die Frechheit des Satans, dass er sagte: „Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest“.

Kann die Frechheit diesen Punkt erreichen?

Wie bewundernswert bist du, o Herr!

Wer kann sich so weit entäußern!

Zum Schluss

Wir brauchen viel Zeit, wenn wir über jeden Aspekt der Entäußerung des Herrn sprechen wollten.

Die Beispiele sind zahlreich, nicht aufzählbar. Die Entäußerung des Herrn hat Wurzeln, die tief ins Alte Testament reichen.

Ich überlasse sie dir jetzt zu deiner eigenen Betrachtung.

2. Er entäußerte sich und erhob seine Kinder empor

Es ist bewundernswert: je mehr Christus sich entäußerte, desto mehr hob er seine Kinder empor.

Er nahm Sklavengestalt an, uns gab er Anteil an der göttlichen Natur (1.Petr 1, 2). Wahrlich, es ist so, wie es der Lobpreis der Kirche sagt: Er nahm an, was unser ist und gab uns, was ihm gehört. So gab es für uns Gemeinschaft mit ihm (1.Joh 1, 6), und wir erhielten Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist (Hebr 6, 4), (2. Kor 13, 14), Teilhabe am Erbe (Eph 3, 6).

Wir wurden sein Leib, seine Glieder, fest an ihm wie die Reben am Weinstock. Immer mehr hat er uns sich näher gebracht, uns zu sich empor gehoben. Obwohl er der einzige Sohn Gottes ist, der im Schoß seines Vater war seit aller Zeit, nannte er sich meistens Menschensohn. Und uns Menschenkinder nannte er Kinder Gottes, was er unzählige Male wiederholte.

Er sagte von uns, wir seien das Licht der Welt und forderte uns auf, unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen. Er nannte uns seine Freunde, seine Lieben, die Seinen, die er bis zum Ende liebte. Aber mehr als das alles, er ließ es zu, dass wir seine Brüder genannt werden: Die Bibel sagt: „Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein“ (Hebr 2, 17), „damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei“ (Röm 8, 29). Wer sind jene, seine Brüder? Wir sind es, der Staub, die Asche.

Wenn einer der Väter, der Priester unserer Tage, einen Brief an eins seiner Kinder sendet und es mit „Lieber Bruder“ anredet, dann würden die Leute rufen: Was ist das für eine wunderbare Demut und Entäußerung! Wie kann er seinen Sohn Bruder nennen? Was sagen wir dann erst über den Herrn der Herren, wenn er uns seine Brüder nennt?

Mehr als das, der Herr verbarg sich viele Male, damit wir ins Bild treten konnten.

Als der Herr Saulus von Tarsus erschien und ihn zu sich rief, vernahm dieser den Anruf und sagte: „Was soll ich tun, o Herr?“ (Apg 9, 6). Der Herr sandte ihn zum heiligen Hananias in Damaskus und sagte zu ihm: „Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst“ (Apg 9, 6). Der Herr erschien dem heiligen Hananias in einer Vision und sprach mit ihm über Saulus. Dann heilte Hananias ihn, taufte ihn und gab ihm den Auftrag Gottes weiter. Alle Werke des Priestertums, alle Werke des Dienstes und der Fürsorge sind Werke des Herrn; er wirkt in allem im Verborgenen und lässt uns scheinbar im Bild.

Er wirkt in uns und auch durch uns und mit uns, aber er bleibt unsichtbar; doch wir sind sichtbar vor den Menschen, als ob wir wirkten, während es heißt: „So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt“ (1. Kor 3,7). Aber Gott gibt meistens seinen Kindern die Macht - ohne sie selbst direkt zu benützen. Das verlangt von den Dienern, in denen Gott verborgen wirkt, dass sie sich verstecken, damit Gott erscheint. Gottes Herrlichkeit darf nicht anderen gegeben werden. Die Diener sollen also bitten und sagen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern nur deinem Namen gib Herrlichkeit“ (Ps 113, 9 ^[115,1]).

Auch die Wunder wirkte Gott im Verborgenen durch seine Kinder. Dann erschienen diese im Vordergrund, und der Herr sagte zu ihnen in Liebe: „Wer euch ehrt, ehrt mich.“ Gott sandte die heilige Jungfrau, den Erzengel Michael, den heiligen Georg oder jeden anderen Heiligen: Sie wirkten Wunder und die Menschen ehrten sie, und Gott freute sich, dass seine Kinder verherrlicht werden!

Viele Male geschieht es, dass ein Mensch in Not gerät; dann ruft er den heiligen Georg zu Hilfe und der Herr erhört ihn und sendet den heiligen Georg zu Hilfe. Oder ein Mensch gibt der heiligen Jungfrau ein Gelübde, und der Herr freut sich und erhört ihn.

Sogar den Kirchen - sie sind Gottes Kirchen - erlaubt Gott, dass sie auf den Namen seiner Kinder gebaut werden. Wir sagen Kirche der heiligen Jungfrau, Kirche des heiligen Georg, Kirche des heiligen Antonius, Kirche des heiligen Markus.

Alle sind Häuser des Herrn! Doch der Herr freut sich mit seinen Kindern! Sogar das Gesetz des Herrn nennt sich zuweilen nach seinen Kindern. Er selbst sagt: „Moses Gesetz“, während es doch das Gesetz des Herrn ist und niemand anderem zukommt.

Der Herr sagte zum Aussätzigen: „und bring das Opfer dar, das Mose angeordnet hat“ (Mt 8, 4). Er sagt auch: „Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen“ (Mt 19, 8). Obwohl doch Gott nur erlaubt und befiehlt. Aber Gott erhob Moses und stellte seinen Namen an die Stelle seines eigenen Namens.

Wer sind jene, o Herr, denen du sichtbar werden willst? Sie sind Staub und Asche! Sie sind nichts, und sie haben keinen Bestand! Aber sie sind deine Lieben, deine Heiligen!

Es gibt einen wunderbaren Satz in Alten Testament, der mich lange Zeit in Staunen versetzte; er steht in der Geschichte über Gott und den Propheten Moses. Als Moses die Verantwortung schwer wurde, sagte der Herr zu ihm: „Und der Herr sagte zu Mose: Versammle mir 70 Männer von den Ältesten Israels,... Und ich werde herabsteigen und dort mit dir reden, und ich werde von dem Geist nehmen, der auf dir liegt, und auf sie legen, und sie werden mit dir zusammen den Eifer des Volkes auf sich nehmen, und du wirst sie nicht alleine tragen“ (Num 11, 16-17).

Stelle dir vor, Gott nimmt vom Geist, der auf Moses ruht und gibt ihn den sieben Ältesten. Wer ist der Geist, der auf Moses ruht? Ist es nicht der deine, o Herr? Wie nimmst du ihn von ihm, und wie das vor all den Menschen?

Gibst du ihnen direkt von dir, so wie du Moses gabst? Du, der du der Ursprung jeder Guten Gabe bist! Du Ursprung der Weisheit, des Rates und des Verstandes! Nein... es heißt: Ich werde für sie vom Geist nehmen, der auf Moses ruht, und auf sie legen und erhöhe damit Moses vor ihren Augen.

Gepriesen seiest du o Herr, in allen deinen guten Werken! Gott liebt seine Kinder und will sie ehren, im Verborgenen und im Sichtbaren. Gott nennt sich sogar viele Male mit dem Namen seiner Kinder! Er sagt: „Ich bin der Gott deines Vaters, Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs“ (Ex 3, 6).

Was heißt das, o Herr? Sie sind die, die dir zugerechnet werden sollen! Doch Gott verbirgt sich und lässt seine Kinder in Erscheinung treten, und sie ihrerseits verbergen sich, damit er sichtbar wird. Es ist ein Wechselspiel aus Liebe.

Zu den wunderbaren Erscheinungen der Selbstentäußerung des Herrn und der Erhebung seiner Kinder gehört die Geschichte der Taufe des Herrn durch seinen Diener Johannes, den Sohn des Zacharias.

Johannes war nicht würdig, sich niederzubeugen und ihm die Riemen seiner Schuhe zu lösen. Johannes war derjenige, der zu ihm in Klarheit sagte: „Ich müsste von dir getauft werden“. Doch vor ihm steht der Herr der Herrlichkeit und sagt: „Lass es nur zu!“ Da gibt Johannes nach, der Herr wird von ihm getauft...

Wie wunderbar! Der höchste Hohepriester und Hirte der Hirten, der Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedek kommt, um von Johannes getauft zu werden, während der Himmel sich öffnet und die Stimme des Vaters zu hören ist, die sagt: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (Mt 3, 13 - 17).

Die Taufe durch Johannes diente der Umkehr, und Christus, unser Herr, bedurfte doch der Umkehr ganz und gar nicht, denn er ist heilig, makellos. Warum also die Taufe? Jene, die zu Johannes kamen, um zu beichten und getauft zu werden „... bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen“.

Und es gab beim Herrn keine Sünde, die zu beichten gewesen wäre und der Umkehr bedurft hätte und deretwegen er getauft werden musste – Gott bewahre. Warum nahm er also die Taufe an?

Unseretwegen entäußerte er sich und nahm Sklavengestalt an. Aus demselben Grund wurde er für uns getauft; für uns nahm er die Gestalt der Sünde an, denn auf ihn wurde die Schuld von uns allen gelegt, für uns stand er die Taufe der Umkehr erbittend, als Stellvertreter der sündigen Menschheit!

3. Warum hat der Herr sich entäußert?

Zahlreich sind die Gründe, aus denen der Herr sich entäußerte. Wir zeigen einige von ihnen auf:

3.1 Damit wir uns an ihm erfreuen können und wir mit ihm sind

Wenn er in der Herrlichkeit seines Gottseins erschienen wäre, hätte kein Mensch sich ihm nähern können.

Auch sein Jünger Johannes hätte es nicht wagen können, sich an seine Brust zu legen. Auch die Kinder hätten nicht zu ihm kommen können, um ihn herum sein und auf seinen Schoß eilen können. Auch die sündige Frau hätte nicht vor ihn treten und seine Füße mit ihren Haaren trocknen können. Auch die Jungfrau hätte ihn nicht auf ihren Armen tragen oder mit ihrer Brust nähren können.

Wenn er in der Kraft seiner Göttlichkeit herabgekommen wäre, dann hätten die Menschen vor ihm gezittert und Furcht gehabt.

Als der Herr auf den Berg herabkam, um die Gebote zu geben „Der Berg Sinai aber war völlig schwarz vor Rauch, weil Gott im Feuer auf ihn hinabgestiegen war, und der Rauch stieg auf wie Rauch aus einem Ofen; und das ganze Volk erstaunte gewaltig“ (Ex 19, 18). „Weil sich aber das ganze Volk fürchtete, blieben sie von ferne stehen. Und sie sagten zu Mose: Sprich du zu uns, und nicht soll Gott zu uns sprechen, damit wir nicht sterben!“ (Ex 20, 18- 19).

Und so sah der Herr, dass er sich entäußerte, damit die Menschen mit ihm in Berührung kommen können, ohne dass seine Macht sie zurückweichen ließ. Als der Prophet Moses, Knecht des Herrn, einige Tage mit ihm auf dem Berg verbrachte, damit er die Tafeln nehmen konnte, war sein Antlitz so voller Glanz, dass die Menschen es nicht ertragen konnten. Deshalb legte er einen Schleier vor sein Gesicht, damit das Volk seinen Anblick aushalten konnte: „... und sie fürchteten sich, in seine Nähe zu kommen“. Deshalb legte er den Schleier über sein Gesicht, damit die Menschen es ertrugen, ihn anzuschauen (Ex 34, 29-35). Wenn diese Herrlichkeit auf Moses lag, weil er in der Gegenwart Gottes gewesen war - was ist dann erst die Herrlichkeit des Herrn selbst?

Und wenn die Menschen schon das Licht nicht ertragen konnten, das auf Moses Gesicht lag, als er vom Herrn herabkam, wie könnten sie dann das Licht der Herrlichkeit des Herrn ertragen? Darüber spricht der heilige Apostel Johannes in seiner Offenbarung: „... und sein Gesicht leuchtete wie die machtvoll strahlende Sonne“ (Off 1, 16).

Als er Saul von Tarsus erschien, wurden dessen Augen von der Kraft seines Lichts geblendet. Saul blieb einige Zeit blind, und Schuppen bedeckten seine Augen. Wer könnte es ertragen, den Herrn in seiner Herrlichkeit zu sehen? „Wer kann den Herrn sehen und leben?“ Als der Herr nur ein wenig von der Herrlichkeit seiner Göttlichkeit auf dem Berg der Verklärung offenbarte, zitterten die Jünger, und Petrus wusste nicht, was er sagte (Mk 9, 6).

Als sie von der Wolke die Stimme hörten, „... bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden“ (Mt 17, 6). Wie kann es dann möglich sein, dass die Menschen den Herrn ertragen, wenn er sich nicht entäußert? Wegen seiner Selbstverleugnung hat er auch nicht alle Jünger auf den Berg der Verklärung mitgenommen und nicht allen seine Herrlichkeit offenbart. Auch denen, die seine Herrlichkeit sahen, verbot er „irgend jemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei“ (Mk 9, 9).

Das Verbergen seiner Herrlichkeit war nur ein anderer Ausdruck seiner Selbstverleugnung. Der Herr konnte immer in der Herrlichkeit seiner Verklärung unter den Menschen gewesen sein, aber er tat es nicht. Er wollte, dass sie sich mit ihm erfreuen, mit ihm in Berührung kommen, ihn nicht fürchten. Und warum noch entäußerte sich der Herr?

3.2 Er wollte die Vorstellung der Menschen von Göttlichkeit korrigieren

Er kam uns nah, damit die Vorstellungen der Menschen von Göttlichkeit nicht so bleiben, dass Gott nur der Mächtige und Furchterregende ist. Er wollte uns an sich ziehen durch Liebe, nicht durch Furcht. Er wollte in unsere Herzen gelangen durch seine Liebe, nicht durch unsere Furcht vor ihm.

Als ein Dorf in Samaria ihm den Empfang verweigerte, hörte er nicht auf die Jünger, die ihn baten, Feuer vom Himmel herabzurufen, um dieses Dorf zu vernichten. Er tadelte sie vielmehr und sagte: „Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht“ (Lk 9, 55). Er wollte die Menschen von Samaria nicht mit seiner Macht erschrecken; er wollte sie durch seine Liebe gewinnen. Unser guter Lehrer hatte Geduld, bis die Zeit da war, in der er zu den Samaritern kam und von Herzen aufgenommen wurde - nicht durch Feuer vom Himmel!

Gott will nicht Furcht erregen, sondern geliebt werden. Die Menschen werden abgestoßen von dem, den sie fürchten. Vielleicht beugen sie sich in Unterwerfung vor ihm, aber sie stoßen ihn aus ihren Herzen aus...

Die Jünger wollten ihn stark, mächtig, furchterregend nach ihrem Menschenverstand. Deshalb hielten sie die ab, die die Kinder zu ihm brachten. Aber er sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! ...Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie“ (Mk 10, 13 - 16).

Auch als die Apostel die beiden Blinden, die nach ihm riefen, zurückwiesen, blieb Christus stehen und rief sie an. Er hatte Mitleid mit ihnen und berührte ihre Augen. Dann sahen sie und folgten ihm (Mt 20, 30 - 34).

3.3 Der Herr entäußerte sich, um den ersten Fall zu heilen

Was war dieser erste Fall außer Hochmut? Gleich, ob der des Satans oder des Menschen! Der Satan sagte zu sich: „In den Himmel werde ich hinaufsteigen, über die Sterne Gottes werde ich meinen Thron stellen, ich werde mich setzen auf einem hohen Berg, auf die hohen Berge gegen Norden, ich werde hinaufsteigen über die Wolken, ich werde dem Höchsten gleich sein“ (Jes 14, 13-14). Als unsere ersten Eltern in den Fall hineingezogen werden sollten, reizte er sie mit den Worten: „Gott nämlich wusste, dass an dem Tag, da ihr von ihm esst, eure Augen geöffnet werden, und ihr werdet wie Götter sein, indem ihr Gut und Böse erkennt“ (Gen 3, 5).

Gott entäußerte sich; er nahm Sklavengestalt an, damit er dem Knecht, der sich erheben und ein Gott werden wollte, ein Lehre erteilte. So wurde der einzige Sohn Gottes Menschensohn, damit er den Hochmut des Menschen heilen und ihn zum Kind Gottes machen konnte; durch Demut, die der Sohn Gottes annahm, nicht durch den Hochmut des ersten Falles. So heißt es über seine Selbstentäußerung: „Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein“ (Hebr 2, 17).

Wenn der Herr seine Knechte und seine Geschöpfe seine Brüder nennt, tadelt er damit die, die ihre Brüder als Sklaven behandeln, die, die sich zu Göttern machen, immer wenn sie eine Stellung erhalten, die über ihren Brüdern steht. Aber unser Herr Jesus Christus, unser Gott, tat dies nicht. Er entäußerte sich soweit, dass Petrus ihn beiseite nahm und ihm Vorwürfe machte. Er sagte: „Das soll Gott verhüten, Herr...“(Mt 16, 22).

Christus erlaubte vielen, mit ihm zu diskutieren und zu rechten; im Gegensatz zu vielen Menschen, die sich mit niemand auf eine Diskussion einlassen. Auch seine Jünger konnten mit ihm diskutieren wie sie wollten; man nannte sie sogar seine Schüler.

So entäußerte Christus, der Herr, sich und wurde wie einer von uns. Der Mensch wollte sich erheben und wie Gott werden. Dann kam Gott und wurde wie ein Mensch, damit er ihn dieses sein Ziel erreichen lässt, aber auf einem aufrichtigen Weg, mit Gottesdemut, nicht mit Menschenhochmut.

Der Mensch wollte neben Gott in derselben Reihe stehen... Gott kam herab. Nicht der Mensch erhob sich zu Gott, Gott kam herab, um sich neben den Menschen zu stellen, um den Menschen durch sein Herabkommen zu beschämen, Zerknirschung in seine Seele zu rufen, sein Herz demütig zu machen, und durch seine Demut kommt der Mensch dem Abbild Gottes näher, der demütig ist. Der Herr nahm Sklavengestalt an, um den Hochmut der Herren zu erniedrigen.

Hoffentlich demütigen wir uns, wenn wir die Entäußerung des Herrn betrachten. Hoffentlich demütigen wir uns, wenn Macht in unsere Hände gegeben ist und wir wünschen, dass die Erde uns zu Füßen liegt und der Himmel über uns zittert.

3.4 Wie entäußern wir uns?

Wenn Christus, unser Herr, sich entäußerte – denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes, wir aber sind die Leere – wie können wir uns entäußern? Christus der Herr, der das volle Maß der Göttlichkeit ist, entäußerte sich und wurde im Aussehen wie ein Mensch. Er, der Gott, nahm Sklavengestalt an. Der Sklave aber, der sich entäußert, was wird er dann? Wenn wir uns im gleichen Maß entäußern, wohin gelangen wir dann? Die größte Demut ist es, wenn der Mensch sich fragt: Was bin ich, dass ich mich entäußere? Und wenn der Mensch fühlt, dass er Leere ist, gibt es nichts, dessen er sich entäußern könnte. Dann wird er auf seinem Weg zur Fülle sein.

3.5 Das Herabkommen nach oben

Als Jesus Christus, unser Herr und Gott, sich entäußerte, kam er vom Himmel zur Erde herab. Wie groß ist die Kluft zwischen beiden Entäußerungen – wir, die wir auf der Erde sind, wohin sollen wir hinabsteigen, wenn wir hinabsteigen wollen, wohin herabkommen? Wisst ihr, wohin ihr hinabsteigen, wohin ihr herabkommen könntet?

Ohne Zweifel, in unserem Hinabsteigen werden wir von der Erde zum Himmel „hinabsteigen“. In unserem Hinabsteigen gelangen wir von unten nach oben. So sehen wir, dass der Herr, unser Gott, unser menschliches Maß änderte, die Maße unseres Hinauf- und Hinabsteigens. Er hat sie alle abgelöst.

Er änderte in das Gegenteil. Er sagte: „Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Mt 23, 12). In derselben Meinung sagte er: „... wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der erste sein will, soll euer Sklave sein“ (Mt 20, 26-27). Er sagt auch: „Wer der erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein“ (Mk 9, 35).

Will ein Mensch sich selbst erheben, dann fällt er damit von seiner geistigen Ebene herab. Je mehr er sich aufbläst, desto winziger wird er, bis er nichts wird. Einen solchen Menschen vergleicht der heilige Augustinus mit dem Rauch, der, je höher er steigt, desto breiter wird. Er wird immer dünner, bis er aufgelöst und nichts wird. Der heilige Augustinus nahm diesen Vergleich vom Propheten David, der sagt: „Denn die Sünder werden zugrunde gehen, die Feinde des Herrn aber – so wie sie geehrt und erhöht wurden –, verschwanden völlig wie Rauch“ (Ps 36 ^[37], 20). „Wie Rauch entweicht, sollen sie entweichen“ (Ps 67 ^[68], 3). Wer denkt, dass er sich erhebt, erhebt sich nach unten, nicht nach oben, und das ist es, was der Herr sagt: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt.“

Die Demütigen aber werden im Maß ihres Hinabsteigens emporsteigen. Im wahren Sinne des Wortes fallen sie nach oben. Sie steigen ständig hinab in Höhe, die in der Tiefe liegt, denn der Herr gab uns eine neue Vorstellung von Höhe und Tiefe, als er sich entäußerte. Er lehrte uns, dass die Höhe in der Tiefe ist und die Höhe sich unten, nicht oben befindet. Und er gab uns Maße für Höhe, die die Menschheit vorher nicht gekannt hatte.

Die Demütigen werden in ihrem Hinabsteigen erhöht, und die Hochmütigen fallen in ihrem Hinaufsteigen. Jeder, der nach oben hinaufsteigen will, um mit Gott verbunden zu sein, muss zur Erde herabsteigen und mit David sagen: „Es klebte am Boden meine Seele“ (Ps 118 ^[119], 25). Unser Gott, der zu den Erniedrigten herabschaut, „Der vom Erdboden den Armen aufrichtet und aus dem Schmutz den Bedürftigen hochhebt, um ihn mit Herrschern thronen zu lassen, mit den Herrschern seines Volkes“ (Ps 112 ^[113], 7-8).

3.6 Und jetzt: wie entäußerst du dich, Bruder?

Wenn du dich nicht ganz entäußern kannst, tu wenigstens dies: Erniedrige dich eine Stufe unter die, deren du würdig bist, oder wovon du glaubst, dass du es bist in Hinsicht auf die anderen Menschen. Einst wurde ein Priester geweiht und verbrachte die 40 Tage im Kloster. In dieser Zeit im Kloster bat er um einem guten Rat für seinen zukünftigen Dienst. Ich habe ihm gesagt: „Sei Sohn inmitten deiner Brüder und Bruder inmitten deiner Kinder“.

Probiere aus, wie weit du auf deine Rechte verzichten kannst, so weit wie deine Würde es zulässt. Zu jeder Zeit halte dir das Zitat vor Augen, das hieß: „Die Liebe sucht nicht ihren Vorteil“ (1. Kor 13, 5). Bitte nicht, dass du alles dir Zustehende bekommst, und suche dich nicht in allem zu verteidigen.

Lege in deiner Selbstentäußerung die Dinge ab, die dich groß machen in deiner Sicht und in der Sicht der Menschen. Du sollst auf alle äußeren Zeichen von Größe verzichten und als einfacher Mensch leben. Und sei gewiss: Christus, unser Herr, gab uns in seiner Selbstentäußerung eine Vorstellung davon, dass Größe weder von Äußerlichkeiten kommt noch von der Hoheit, die einen Menschen umgibt, sondern wahre Größe kommt von innen, vom Innersten des wahren Selbst. Je reiner das Herz ist, desto mehr nähert es sich dem Abbild Gottes und wird wahrhaftig Gottes Abbild, wie Gott es am Anfang schuf.

In deiner ganzen Reinheit und Tugend gib Gott alle Ehre, nicht dir: Fühle immer, dass Gott es ist, der in dir wirkt, nicht du! Und du kommst ohne ihn gar nichts bewirken.

Wenn du mit einem Menschen etwas bewirkst, stelle ihn in allem über dich, gib ihm die Ehre; gib ihm den Lohn. Gib ihm die Größe, die du dir selbst geben möchtest. Versuche dich zu verbergen, damit Gott sichtbar wird - und dein Bruder auch.

Wenn du dich nicht entäußern kannst, belaste dich wenigstens nicht mit noch größerer Erhebung, damit dein Selbst nicht unter der Last deiner Erhebung leidet.

Mach dich wenigstens nicht groß, sprich nicht über dich. Erkläre den Menschen nicht deine Tugend und erzähle ihnen keine Geschichten über dich, die Großes von dir berichten. Halte dir das Bild von Christi Entäußerung vor.

4. Fülle der Zeit

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“ (Gal 4,4).

Die Erwartung – Fülle der Zeit – ist eine tiefe geistige Lektion, von der wir Nutzen im Leben haben, wenn wir die Geschichte der Menschwerdung Gottes betrachten und wie Gott ihren Zeitpunkt bestimmte.

Als Adam und Eva sündigten, versprach er ihnen die Erlösung. Er sagte zu ihnen, dass die Nachkommen der Frau den Kopf der Schlange zertreten werden. Die Frau gebar Kain, Abel und Set, und keiner von ihnen zertrat den Kopf der Schlange. Die Schlange erhob weiter bedrohlich ihren Kopf gefährlich hoch. Es schien sogar, als ob die ganze Welt zu Zeiten Noahs vernichtet worden wäre.

Bis wann wartest du, o Herr? Wann verwirklichst du das Versprechen der Erlösung? „Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ (Apg 1,7). Geduldet euch und erwartet die Rettung durch den Herrn! Alles wird zu seiner Zeit geschehen, in der Fülle der Zeit.

Gott wirkt zur rechten Zeit, wenn er das Werk sieht und alle Umstände hilfreich sind. Gott ist in seinen Planungen langmütig; seine Lösungen für Probleme brauchen vielleicht Zeit, aber sie sind gut und nützlich. Wann verwirklichte der Herr sein Erlösungsversprechen? Er verwirklichte es nach Tausenden von Jahren. Die Weisheit, die darin liegt, werden wir später erklären. Wir sagen jetzt: „Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag“ (2.Petr 3,8). Alle diese tausend Jahre sind bei Gott nur wie ein Moment oder ein Augenblick.

Die Menschheit ist gefangen von der Vorstellung, alles schnell zu beenden. Das Fieber der Eile ist ein Fieber, das Menschen wie ein Virus packt. Eile wollen sie in allem, und mit nichts hat man Geduld. Die Menschen rennen hinter ihren Bedürfnissen her - meistens ohne nachzudenken.

4.1 Liebe zu Hast und Eile

Der Herr versprach unserem Vater Abraham, dass seine Nachkommen zahlreich wie die Sterne des Himmels und der Sand am Meer sein würden. Und Abraham wartete lange; ihm wurden keine Nachkommen zahlreich wie Sterne am Himmel gegeben... nicht einmal ein einziger Sohn! Was, Herr? Hast du Dein Versprechen vergessen?

Nein, ich habe nichts vergessen. Du bist derjenige, der die Dinge vor ihrer Zeit eilig will! „Harre auf den Herrn; sei tapfer, und dein Herz werde stark, und harre auf den Herrn!“ (Ps 26 ^[27],14). Und wieder wartete Abraham lange – aber es wurden ihm keine Nachkommen geschenkt... Enttäuschung begann in sein Herz zu schleichen. Sie brachte ihn dazu, Haggai, die Dienerin, zur Frau zu nehmen; von ihr bekam er ein Kind. Aber Gottes Wille blieb der, der er ist. „Ja. Siehe, deine Frau Sarra wird dir einen Sohn gebären und du wirst ihm den Namen Isaak geben“ (Gen 17,19). Und wieder wartete Abrahamen viele Jahre...

Auch nach der Geburt Isaaks vergingen viele Jahre; und das Versprechen von den Sternen des Himmels und dem Sand am Meer wartete noch immer auf seine Erfüllung! Da nahm Abraham wieder eine Frau zu sich, Keturah. Sie gebar ihm den Simran, den Jokschan, den Medan, den Midian, den Jischbak und den Schuach (Gen 25,2). Der Wille des Herrn aber war nicht in ihnen.

Abraham gab ihnen Abfindungsgeschenke. Er schickte sie noch zu seinen Lebzeiten von seinem Sohne Isaak fort ... (Gen 25,6) Er erwartete, dass der Herr sein Versprechen verwirklichte – in der Fülle der Zeit auf seinen geduldigen Wegen, die keine Hast kennen.

Die Enttäuschung über Versprechungen Gottes und über seine Verheißungen drängt zur Eile. Eile bringt dazu, irdische Wege zu gehen. Und diese menschlichen Wege sind ein Gegensatz zu Gottes guten Wegen.

Wir geben ein Beispiel dafür in Rebekka, der Frau Isaaks. Der Herr sagte zu ihr, als sie noch schwanger war: Zwei Völker sind in deinem Schoße, zwei Nationen werden sich aus deinem Leibe lösen; die eine Nation wird stärker sein als die andere, die ältere wird der jüngeren dienstbar sein (Gen 25,23). Und der Starke war Esau, der zum Sklaven des Jüngeren, des Jakob, wurde.

Wie das, o Herr? Wie wird der Große vom Kleinen versklavt? Wenn er der Erstgeborene ist, ist er auch der Herr! Wird er das Erstgeburtsrecht verlieren? Wie soll das geschehen? Der Herr antwortete: „Überlass alle diese Dinge mir.“ Ich werde es auf meine besondere Weise, die gute, sanfte, regeln. Tage und Jahre vergingen. Wo ist dein Versprechen, o Herr? Er antwortete: Geduldet euch. Alles wird zu seiner Zeit geschehen, in der Fülle der Zeit.

Dann kam der Tag, an dem Isaak von seinem Sohn eine Jagdbeute verlangte, damit er ihn segnen könne. Jetzt konnte Rebekka es nicht mehr aushalten. Sie gebrauchte eine menschliche List, um ihren Sohn Jakob durch Täuschung in den Genuss des Segens seines Vaters zu bringen. Warum hat Rebekka sich beeilt? Warum hast du nicht auf den Herrn vertraut? Warum hast du den irdischen, sündigen Weg gewählt, der nicht mit Gottes gutem Weg übereinstimmt? Es ist das Fieber der Eile und nicht das Warten auf die Fülle der Zeit...

Was war das Ergebnis? Jahre voller Mühen und Schmerzen, die Jakob damit verbrachte, vor seinem Bruder in der Fremde flüchtig und voll Furcht zu leben! Er litt unter der harten Behandlung Labans und seinem Betrug. Jakob hat das alles notiert in einer Zusammenfassung seines Lebens in den Worten: „Die Tage meiner Lebensjahre, die ich als Fremder wohne, sind 130 Jahre. Wenig und böse sind die Tage meiner Lebensjahre“ (Gen 47,9).

Auch Anna bat Gott um einen Sohn. Die zweite Frau reizte sie. Und es sah so aus, als ob der Herr nichts hörte und nichts bewegte. Die Tage vergingen, und Anna blieb unfruchtbar. So geschah es alljährlich: Sooft sie zum Haus des Herrn ging, wurde sie von ihrer Widersacherin Phennana gekränkt. Anna weinte und wollte nicht mehr essen (1.Sam 1,7).

Der Herr hörte und sah, und dennoch - so schien es - tat er nichts. Wann, o Herr, wirst du antworten? Wie lange noch erträgst du die Tränen Annas über die Beleidigungen durch ihre Widersacherin Phennana? Der Herr antwortete: Erwartet die Fülle der Zeit, was ihr nur schwer erträgt, ist nicht meine Langmut, sondern das Fieber der Eile. Wartet! Warten bringt Nutzen. Das Warten hatte einen Nutzen: Anna versprach als Gelübde, ihr Kind alle Tage seines Lebens dem Herrn zu geben. Und es geschah: sie bekam Samuel.

Samuel wurde geboren in der Fülle der Zeit - sehr spät. Aber er war besser als alle Kinder Phennanas, der zweiten Frau, die Anna immer gekränkt hatte. Wer sind die Kinder von Phennana? Wir wissen von ihnen nichts, nicht einmal ihren Namen. Doch Samuel kennt jeder... Hoffentlich sind wir geduldig in unserer Beziehung zu Gott und erwarten die Fülle der Zeit.

Bedrängnisse brauchen Langmut, bis der Herr sie zur rechten Zeit - in der Fülle der Zeit - vertreibt, nachdem wir ihren Segen empfangen haben. Aber oft handeln wir nicht danach, sondern verlieren schnell die Geduld und rufen: Oh Herr, warum hast du uns verlassen, warum, o Herr, unser Gebet nicht gehört? Vielleicht betest du für die Heilung eines Kranken in deinem Umkreis. Du bittest immer eindringlicher. Und der Herr antwortet mit Weile, in der Fülle der Zeit, die er dem Kranken zur Heilung bestimmt hat, nach seiner Weisheit.

Aber du bist verärgert und rufst aus deiner Ungeduld:
Warum, o Herr, hörst du nicht?
Was nutzen Gebete?
Was nutzt das heilige Sakrament der Salbung?

Du gerätst in Streit mit Gott, nicht weil Gott dir dein Recht schuldig bleibt, sondern wegen deiner Liebe zur Eile und nicht in Erwartung der Fülle der Zeit.

4.2 Die Fülle der Zeit ist die richtige Zeit

Mit der Weisheit der Fülle der Zeit wartete der Herr, bis alles für seine Menschwerdung vorbereitet war. Dann kam er zu uns - zur rechten Zeit.

Es gab keine passendere Zeit als die, zu der er kam. Alles war vorbereitet, alles geebnet. Deshalb war das Wirken seines Kommens stark, und die Menschen fanden rasch zu ihm. Die Prophezeiung war vollendet, auch die Symbole für ihn. Der Herr bereitete im Laufe der Zeit das Verständnis der Menschen auf sie vor, damit sie begreifen können, wenn die Schrift sich erfüllt und die Symbole sich verwirklichen.

4.3 Nehmt dies als Beispiel dafür: Das Opfer und die Erlösung

Nach und nach führte Gott den Menschen von dem Opfer, das mit seiner Hand die Nacktheit von Adam und Eva bedeckte (Gen 3, 21), zum Opfer von Abel, „...Und auch Abel brachte von den Erstgeborenen seiner Schafe, und zwar von ihren Fettheilen, dar“ (Gen 4,4), zum Opfer des einzigen Sohnes, das sich in Isaak zeigt, bis zur Bedingung, dass das Opfer ohne Fehler sein musste, bis zum Opfer, das die Sünde eines anderen trägt und stirbt für ihn - er ließ ihnen Tausende von Jahren, bis sie die Idee angenommen hatten, alles begriffen wurde bis zur Selbstverständlichkeit.

Gottes Weg ist ruhig und lang gestreckt, aber nützlich und bringt reiche Frucht. Glaubt mir: Wenn Gott alle diese Tausende von Jahren gewartet hat, bis er die Jungfrau fand, die würdig war, dass der Herr von ihr geboren wurde und die auch ertrug, dass der Herr von ihr geboren wurde, wäre dies allein ein ausreichender Grund gewesen!

Und er wartete auch, bis er den gerechten Menschen fand, der die heilige Jungfrau unter seine Obhut nahm, ihre Jungfräulichkeit bewahrte und ertrug, dass sie vom Heiligen Geist schwanger wurde, diesen Gedanken annahm und die Jungfrau schützte und als Vater ihres Sohnes in der Sicht der Gesellschaft lebte. Er musste auch warten, bis der Engel geboren war, der den Weg für den König der Könige bereitete. Ich meine Johannes den Täufer, dessen Person großen und tief wirkenden Einfluss hatte, der sagen konnte:

„Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt, und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren“ (Joh 1,26 - 27). „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden. Er, der von oben kommt, steht über allen; ...Er, der aus dem Himmel kommt, steht über allen“ (Joh 3,30 - 31).

Vielleicht fragt hier jemand: Und warum gab Gott dieses alles den Menschen nicht schon viel früher? Wir antworten: Gott zwingt den Menschen nicht zu Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er wartet, bis es das Gefäß gibt, das mit ganzem Willen bereit ist.

Es sind viele Gründe, die ein wenig Einsicht in die Weisheit des Herrn geben, dass er auf Fülle der Zeit wartet. Am einsichtigsten sind die seiner Vorbereitung der ganzen Welt und ihrer Empfangsbereitschaft für die Annahme der Menschwerdung und der Idee der Erlösung.

Zum Schluss

Wenn alles vollendet ist: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“ (Gal 4,4).

5. Emmanuel, was übersetzt heißt: „Gott mit uns“

„Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1, 23).

„Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und du wirst ihm den Namen »Emmanuel« geben“ (Jes 7,14).

5.1 Gott mit uns

Schön ist dieser Name, mit dem der Herr bei seiner Geburt genannt wird: Emmanuel, Gott mit uns. Ein Name, in dem viel an Trost ist, denn in ihm ist viel von Gottes Liebe für uns. Der Segen des Weihnachtsfestes ist der, dass wir fühlen, Christus Gott ist mit uns, Gott in unserer Mitte, unter uns und in uns wohnend. In Wahrheit liebt Gott den Menschen sehr, sein Wohlgefallen ist im Menschengeschlecht. Er möchte dem Menschen die Freude schenken, dass er mit Gott ist. Er liebt das Herz der Menschen als Wohnort für sich.

Seit Anbeginn schuf Gott ihn nach seinem Bild und Beispiel. Er wollte ihn als Wohnort für sich machen. Er wollte im Herz der Menschen wohnen und auf ihn herabkommen. Die Jahrtausende gingen vorbei, und noch immer sucht unser guter Herr, einen Platz im Menschen zu finden. Aber alle sind verloren und gingen in die Irre. Keiner, der Gutes tut, nicht einer.

Der Herr fand in ihren Herzen keinen Ort, um seinem Kopf hinzulegen.

Was ist mit dir, gesegneter Leser?

Gott sieht auf dein Herz und sagt: „Dies ist mein Ruheort von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hier werde ich wohnen, denn ich habe ihn erwählt“ (Ps 131 ^[132],14).

5.2 Wohnort Gottes unter den Menschen!

Das Wohnen Gottes mit den Menschen und unter ihnen ist eine alte Geschichte. Es ist die Geschichte des Versammlungszeltes und der Bundeslade. In ihr sehen wir Gott in der Mitte seines Volkes wohnen (Ex 25,8).

Und wie Gottes Wohnen unter seinem Volk ein Hinweis auf das Versammlungszelt war, war es auch ein Hinweis auf das himmlische Jerusalem in der Ewigkeit. Darüber heißt es: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein“ (Offb 21,3).

Gott gibt ein starkes Gleichnis. Er sagt, dass er das Haupt und wir die Glieder sind. Der Apostel sagt über uns als Kirche: „Wir sind Leib Christi“. Und vielleicht ist es das, was der Herr mit seinen Worten meint: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh 15,5). Er bat uns, in ihm fest zu sein wie die Reben am Weinstock. Vielleicht ist das auch ein Teil des langen Gebets, das er im Garten Gethsemane betete. Er sagte über seine Jünger: „... ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in Einheit“ (Joh 17,23).

Gott, der in den Leib der Jungfrau herabkam, damit er von ihr einen Leib annahm, will in dein Herz herabkommen, damit er dich mit Liebe erfüllt. Der beste Wohnort für Gott ist in dir. Gott erfreut sich nicht mit dem Himmel als Wohnort für sich, sondern er steht vor deiner Tür und klopft, damit du für ihn öffnest (Offb 3,2). Er betrachtet deinen Leib als Altar seines Heiligen Geistes - und Gottes Geist wohnt in dir (1.Kor 3,16).

Gott, der beharrlich in dir wohnen will, spricht deine von ihm geliebte Seele an mit diesen beeindruckenden Worten: „Öffne mir, meine Schwester, meine Liebste, meine Taube, meine Vollkommene, denn mein Kopf wurde voll von Tau und meine Locken von Tropfen der Nacht“ (Hld 5,2).

Stellt euch vor, dass Gott diese ganze Zeit vor deiner Tür steht und klopft und geduldig den Tau der Nacht erträgt. Sein wahrer Himmel ist dein Herz. Deshalb bittet er dich ununterbrochen und sagt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz...“ (Spr 23,26).

Er sagt zu jeder menschlichen Seele, was der Sänger im Psalm sagt: „Höre, Tochter, und sieh, und neige dein Ohr, und vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters, denn der König beehrte deine Schönheit, denn er ist dein Herr“ (Ps 44 ^[45],11 - 12).

Das Wort - Gott mit uns - meint, dass das „Emmanuel“ nicht nur in der Zeit seiner Menschwerdung, sondern für immer gilt. So sagt der Herr: „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Er sagt auch: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Der Herr wird immer mit uns sein in der Ewigkeit, die kein Ende hat. Darüber sagt er zum Vater: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin“ (Joh 17,24).

Er hat uns in dieser Angelegenheit zuversichtlich gemacht und gesagt: „Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,3).

So spricht auch Johannes, der die Offenbarung über das himmlische Jerusalem sah, dass es der Wohnort Gottes unter den Menschen ist, „Die Wohnung Gottes unter den Menschen!“ (Offb 21,3).

O Herr, soweit gehst du? Ja ich will unter euch wohnen und in euch herab kommen. Ich finde Freude daran, unter euch zu wohnen. Ich liebe es, in eurer Mitte zu sein. Ich bin Emmanuel, d. h. Gott ist mit euch.

Der Segen des Weihnachtsfestes sammelt sich in diesen Worten: Emmanuel, Gott ist mit uns. Wenn du, mein Bruder, fühlst, dass du mit Gott bist und Gott mit dir, dann hast du dich wirklich am Segen des Weihnachtsfestes erfreut...

Denke nicht, das Weihnachtsfest ist nur der Tag, an dem wir das Fasten beenden und anfangen, voll zu essen. Oder das Weihnachtsfest sei der Tag, an dem wir die Liturgie des Festes mit seinem Ritus und seinen feierlichen Gesängen gefeiert haben. Das Weihnachtsfest bedeutet in geistiger Hinsicht, mit Emmanuel zu leben, dem Gott, der mit uns ist.

Gott will nichts von dir, nur dein Herz, um in ihm zu wohnen. Alle deine Lobpreisungen und Gebete sind nur äußere Anbetung, wenn in deinem Herzen kein Wohnort für Gott ist. Gott will Freundschaft mit dir. Die Bibel sagt: „Und Enoch gefiel Gott und er war unauffindbar, weil Gott ihn an einen anderen Ort versetzt hatte“ (Gen 5,24).

Es ist ein schönes Bild, das wir betrachten, wenn wir Enoch mit Gott wandeln sehen, und eine starke Empfindung, dass Gott nicht auf Enoch verzichten mag und ihn zu sich nimmt.

Der Apostel Paulus erklärt die zweite Ankunft des Herrn über den Wolken und unsere Entrückung zu ihm; und er beendet diesen schönen Anblick mit den Worten: „...und so werden wir immerfort beim Herrn sein. So tröstet denn einander mit diesen Worten!“ (1.Thess 4,17 - 18)

Auch hier auf Erden bemerken wir eine starke Gewissheit im Leben der Heiligen, dass sie stets ihre eigene Gegenwart in der Gegenwart Gottes empfanden. Sie sahen ihn andauernd mit sich, vor sich und zu ihrer Rechten...

Ein Satz aus dem Mund des Propheten Elias wird immer wiederholt. Er sagt: „So wahr der Herr der Heerscharen lebt, vor den ich hingetreten bin“ (1.Kön 18,15). Wer von uns fühlte immer, dass er vor Emmanuel steht, der Gott unter uns ist?

David empfand auch ständig Gottes Gegenwart mit ihm. Er sagt: „Ich sah den Herrn stets vor mir, denn er steht zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke“ (Ps 15 [16],8).

Wie ist das David? Steht der Herr vor dir... oder zu deiner Rechten? Er ist mit mir zu jeder Zeit; an jedem Ort, und in jeder Richtung fühle ich Gottes Gegenwart!

Der Mensch, der fühlt, dass Gott vor ihm ist, kann niemals sündigen. Er wird sich schämen im Angesicht Gottes. Er sagt: Gott sieht mich, wenn ich das tue, Gott wird mich hören, wenn ich das sage.

Gott hat Augen wie Feuer, das die Dunkelheit durchdringt. Wenn wir gefühlt hätten, dass Gott mit uns ist, dann wäre es unmöglich gewesen, dass wir gesündigt hätten. Unsere Sünden sind ein Beweis dafür, dass wir seine Gegenwart mit uns nicht gefühlt haben.

Es gibt eine Geschichte, die dem heiligen Mar-Efraim dem Syrer zustieß, der dieses Gefühl beschreibt. Einmal bedrohte ihn eine gefallene Frau damit, dass sie ihn öffentlich verleumden werde, wenn er ihr nicht gehorchte und Böses mit ihr täte. Er gab vor, einverstanden zu sein unter der Bedingung, dass es auf dem Marktplatz der Stadt geschehen sollte. Die Frau staunte und sagte zu ihm: „Wie können wir es auf dem Marktplatz tun? Schämst du dich nicht vor den Menschen ringsum?“

Er antwortete ihr: Wenn du dich schon vor den Menschen schämst, schämst du dich denn dann nicht vor Gott, dessen Augen die Dunkelheit durchdringen? Die Worte des Heiligen machten großen Eindruck auf die Frau. Und wegen des Heiligen bekehrte sie sich.

Denkst du, mein Bruder, dass allein die Gottlosen die Gegenwart Gottes leugnen? Ich versichere dir, dass du bei jeder Sünde, die du begehst, die Gegenwart Gottes vergisst oder praktisch leugnest. Wenn du wirklich an seiner Gegenwart vor dir geglaubt hättest, dann hättest du dich geschämt und gefürchtet... Ohne Zweifel, unser Gefühl mit Emmanuel - Gott mit uns - gibt uns Reinheit und Heiligkeit auf Dauer.

Unser Gefühl mit Emmanuel - Gott unter uns - verleiht uns Kühnheit und Furchtlosigkeit. Als Josua seinen Dienst begann, sagt der Herr zu ihm: „**Kein Mensch wird sich eurem Angesicht entgegenstellen, alle Tage deines Lebens, und so, wie ich mit Mose war, so werde ich auch mit dir sein und ich werde dich nicht im Stich lassen und dich nicht vernachlässigen; Sei stark und handle wie ein Mann, sei nicht feige und fürchte dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, wohin du gehst**“ (Jos 1,5 u.9).

Der Mensch, der Gottes Gegenwart fühlt, empfindet starke Kraft, die jede Angst und Furcht von ihm entfernt und Vertrauen und Sicherheit schenkt. Wenn jemand dir eine beschämende Frage stellt, fürchtest du dich und lügst.

Warum fürchtest du dich? Gott ist mit dir. Niemand soll vor dir standhalten können, solange du lebst.

Die Sünde der Furcht ist Sünde des Nichtglaubens, an Emmanuel und die Behütung durch ihn. David war kühn. Er sagte: „Der Herr ist mein Licht und mein Retter; wen sollte ich fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens; vor wem sollte ich verzagen?...wenn ein Heerlager gegen mich aufmarschiert, wird mein Herz sich nicht fürchten; wenn ein Krieg sich gegen mich erhebt, hoffe ich auf dies“ (Ps 26 ^[27],1;3). „Der Herr ist für mich; so fürchte ich nichts. Was können mir Menschen noch antun?“

In diesen Worten sehen wir den Unterschied zwischen der Kühnheit der Heiligen und der Kühnheit der Weltmenschen. Die Kühnheit der Weltmenschen hat ihre Ursachen im Vertrauen auf die eigene Kraft. Die Kühnheit der Heiligen hat ihren Ursprung im Vertrauen auf Emmanuel: Gott ist mit ihnen.

Gott erschien dem heiligen Apostel Paulus in einer nächtlichen Offenbarung und sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht! Rede nur, schweige nicht; denn ich bin mit dir, niemand wird dir etwas antun“ (Apg 18,9). Der heilige Paulus nahm diesen Satz an und lebte nach ihm voller Glaubenskraft. Er stand vor Prinz Lysias und Statthalter Felix, vor Festus und König Agrippa, und keiner konnte ihm schaden, im Gegenteil, sie fürchteten sich vor ihm. Warum habt ihr euch gefürchtet, ihr Könige und Prinzen, vor diesem in Ketten gefesselten Gefangenen?

Sie antworteten: Wir haben uns nicht vor ihm gefürchtet, sondern vor dem Herrn, der mit ihm ist, vor dem Herrn, der in ihm wohnt. Diesen Paulus an sich könnten wir überwinden, aber wir können es nicht, wenn er sagt: „So lebe nun nicht mehr ich, es lebt in mir Christus“ (Gal 2,20).

Prinz Lysias nahm den heiligen Paulus fest: was tat er mit ihm? Hat er ihm in irgendeiner Weise geschadet? Nein. Er schickte mit Paulus eine bewaffnete Schar von zweihundert Soldaten, auch siebzig Reiter und zweihundert Bogenschützen. Diese hießen den heiligen Paulus mitfahren, und sie brachten ihn sicher zum Statthalter Felix von Cäsarea (Apg 23,23). Wahrlich, o Herr, mit uns bist du!

Der heilige Paulus stand vor Felix: „Als aber die Rede auf Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und das bevorstehende Gericht kam, erschrak Felix“ (Apg 24,25). Der Statthalter zitterte vor seinem gefesselten Gefangenen, vor der wunderbaren Kraft, die von ihm ausging, vor Gott, der mit ihm war, vor Emmanuel...

Der heilige Paulus stand vor König Agrippa. Das Ergebnis war, dass der König zu ihm sagte: „Fast überredest du mich dazu, mich als Christ auszugeben“ (Apg 26,28). Und er legte für Paulus ein Zeugnis ab: „Dieser Mann tut nichts, worauf Tod oder Haft steht“ (Apg 26,31).

Das sind einige Gedanken über das Werk des Emmanuel, unseres Gottes, wenn er mit uns ist. Er zertrümmert jede Kraft vor seinen Dienern stehend. Niemand überfällt sie, um ihnen zu schaden.

Der ist Emmanuel, der mit den drei Jünglingen im Feuerofen war, „Das Feuer hatte ihren Körper nicht berührt, und ihre Haare waren nicht verbrannt, und ihre Beinkleider waren unverändert, und kein Feuergeruch war an ihnen“ (Dan 3,94). Sogar Nebukadnezar wurde von Erstaunen erfasst und sagte: „Denn es gibt keinen anderen Gott, der so retten könnte wie dieser“.

6. Versöhnung zwischen Himmel und Erde

„Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ (2.Kor 5,18).

Das erste, dessen wir uns in der Geburt des Herrn erinnern, ist seine tiefe Liebe zu den Menschen. Denn in seiner Liebe zu ihnen suchte er nach ihrer Erlösung. Um dieser Liebe willen: „er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2, 7-8).

Die Inkarnation und die Erlösung haben ihren Ursprung in der Liebe Gottes zu den Menschen. Er kam wegen dieser Liebe zu uns, wegen seiner Liebe starb er für uns. Deshalb sagt die Bibel: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (Joh 3,16). Höre, was er sagt: „... so sehr hat er geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“. Wir erinnern uns angesichts der Inkarnation seiner Liebe, die ihn dazu gebracht hat, Fleisch anzunehmen. Als Bekenntnis zu dieser Liebe singen wir am Anfang jeden Tages, denn wir sagen zum Herrn im Frühgebet: „Du bist in deiner Menschenliebe in die Welt gekommen, und die ganze Schöpfung jauchzte ob deiner Ankunft“.

Vor der Geburt des Herrn gab es Unfrieden zwischen Gott und den Menschen. Dann kam Christus, um uns mit Gott zu versöhnen, oder: er kam, damit wir mit ihm versöhnt werden.

Vor seinem Kommen war Unfrieden zwischen Himmel und Erde. Es war eine lange Zeit der Zerrissenheit zwischen Himmlischem und Irdischem vergangen: Keine Offenbarungen, keine heiligen Träume, keine Propheten, keine Worte von Gott zu den Menschen, keine heiligen Erscheinungen, keine offenbaren Beziehungen! Die Erde war in dieser Zeit vom Himmel weit entfernt.

Die Sünden der Menschen waren wie Winternächte: kalt, dunkel und lang. Sie sperrten Gottes Angesicht vor den Menschen ab. Der Unfrieden zwischen Gott und den Menschen war in der Zwischenmauer im Heiligtum symbolisiert, die niemand aus dem Volk zum Allerheiligsten hin überqueren konnte... Und die Sünden der Menschen wurden zahlreicher, Gottes Zorn nahm zu und die Zerrissenheit blieb. Die Menschen versuchten nicht, sich mit Gott auszusöhnen.

Dann kam Christus und brachte die Versöhnung zwischen Himmel und Erde und stellte die Verbindung wieder her. Die Vorzeichen dieser Versöhnung begannen sichtbar zu werden und die Beziehungen wurden wieder hergestellt und besser als vorher...

Um das näher zu erklären, sage ich euch: Stellt euch vor, dass zwei Staaten verfeindet waren und wieder ausgesöhnt wurden: Was ist das Ergebnis? Natürlich ist ihre Beziehung wieder wie sie war, und politische Repräsentanten werden ausgetauscht, Botschaften und Konsulate wieder eingerichtet. Im Windschatten dieser neuen Beziehungen schließt man Wirtschaftsverträge, Kulturabkommen oder Militärbündnisse ab. Hauptsache ist, dass es Beziehungen und Verbindungen gibt.

So stellen wir uns das auch vor, wenn zwei Menschen in Feindschaft lebten und sich wieder aussöhnten. Im Schatten dieser Versöhnung sehen wir, dass ihre Beziehung wiederhergestellt ist: ihre Begrüßung, ihr Lächeln, ihre Besuche, ihre Sprache, ihre Zuneigung kehrt zurück...

Das geschah zwischen Himmel und Erde. Vorzeichen der Versöhnung begannen sichtbar zu werden durch die Ankündigung seines Kommens und in der Vorbereitung und Einleitung seiner Ankunft.

6.1 Vorzeichen der Versöhnung

Als erste Vorzeichen dieser Versöhnung sahen wir die zahlreichen Erscheinungen der Engel auf der Erde. In der Ankunft Christi, des Herrn, und vor seiner Geburt waren sehr deutlich zu sehen die vermehrten Erscheinungen der Engel vor einzelnen Menschen und Gruppen als Gesandte des Herrn.

Engel erschienen, um:

- ❖ Zacharias die Geburt seines Sohnes Johannes vorherzusagen (Lk 1,11)
- ❖ der Jungfrau die Botschaft von der Geburt Christi zu verkündigen (Lk 1,26)
- ❖ Josef die Schwangerschaft der heiligen Jungfrau mitzuteilen (Mt 1,20)
- ❖ den Hirten die göttliche Geburt zu verkünden (Lk 2,9).

„Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Joseph im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten“ (Mt 2,13). „Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2,13-14).

Zahlreiche Erscheinungen von Engeln zeigen, dass die Beziehungen zwischen Himmel und Erde wieder in Gang kamen. Das bedeutet, die Engel freuen sich auf das Kommen der Erlösung für die Menschen; die bald geschehe sollte. Sie nehmen an der Freude der Menschen teil. Das Erscheinen der Engel bei der Geburt des Erlösers war der Anfang der vielen Engelserscheinungen, die das ganze Neue Testament erfüllten.

Engel dienten dem Herrn am Berg der Versuchung.

Jesus blieb vierzig Tage in der Wüste und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm (Mk 1,13).

Bei der Auferstehung erschienen sie den Frauen.

Zwei Engel beruhigten die Apostel bei der Himmelfahrt des Herrn. „Während sie unverwandt ihm nach zum Himmel empor schauten, standen plötzlich zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen und sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen“ (Apg 1,10-11).

Die sichtbar werdenden Engel sind nur ein Teil der Engel, die uns ständig unsichtbar umgeben. Von ihnen sagt der heilige Paulus: „Sind sie nicht alle nur dienende Geister, ausgesandt, um denen zu helfen, die das Heil erben sollen?“ (Hebr 1,14).

Der Versöhnung zwischen Himmel und Erde wurde nicht allein durch die Erscheinung der Engel offenkundig. Die Erscheinungen waren begleitet von heiligen Träumen, heiligen Weissagen und Offenbarungen. Das alles geschah dem Joseph:

- ❖ Ein Engel erschien und erklärte ihm die Empfängnis (Mt 1,20).
- ❖ Ein anderer Engel erschien ihm im Traum und befahl ihm, nach Ägypten zu gehen: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten“ (Mt 2,13).
- ❖ Im Traum sagte ihm ein Engel, dass er nach Israel zurückkehren konnte: „Denn die Leute, die dem Kind nach dem Leben getrachtet haben, sind tot“ (Mt 2,20).
- ❖ Als Joseph sich wegen Archelaus fürchtete, nach Judäa zu gehen, riet ihm ein Engel im Traum, nach Galiläa zu gehen: „Weil er im Traum einen Befehl erhalten hatte, zog er in das Gebiet von Galiläa“ (Mt 2,22).

Alle Engel, die im Traum zu Joseph kamen, lassen uns die besondere Stellung der Muttergottes erahnen. Sie sah den Engel direkt – nicht im Traum; sie sah ihn mit ihren Augen, hörte ihn mit dem eigenen Ohr. Joseph sah und hörte nur in Träumen.

Das erinnert uns an den großen Unterschied zwischen Moses und seinen Geschwistern Aaron und Miriam. Die beiden tadelte der Herr, weil sie sich gegen Moses gestellt hatten. „Und er sagte zu ihnen: Hört meine Worte: Wenn unter euch ein Prophet für den Herrn auftritt, werde ich mich ihm in einem Gesicht bekannt machen und im Schlaf zu ihm reden.

Nicht so mein Diener Mose: In meinem ganzen Haus ist er zuverlässig. Von Mund zu Mund werde ich mit ihm reden, in einer sichtbaren Gestalt und nicht in Rätseln, und den Glanz des Herrn hat er gesehen. Warum also überkam euch keine Furcht, gegen meinen Diener Mose zu reden?“ (Num 12,6-8).

Zu Joseph sprachen die Engel in Träumen, auch zu den Sternendeutern, nachdem sie das Kind gesehen und ihre Geschenke dargebracht hatten.

„Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land“ (Mt 2,12). Die Geschichte der Sterndeuter erinnert uns an weitere Ereignisse, die die Geburt des Herrn begleiteten. Wir meinen damit den Stern, der den Weg zum Stall wies (Mt 2,12). Wie der heilige Chrysostomus erklärte, war das kein gewöhnlicher Stern. Er war die göttliche Kraft, die sie begleitete. Der Lauf des Sterns war ungewöhnlich, zuweilen stand er da, manchmal war er nicht sichtbar. Er senkte sich herab auf den Ort des Stalles, als Zeichen. Die Bibel sagt: Er blieb stehen an dem Ort, wo das Kind war. Dieser Stern war eine heilige Erscheinung und kein Himmelskörper wie alle anderen.

Bei der Versöhnung zwischen Himmel und Erde durch die Geburt des Herrn beschränkte sich das Himmlische nicht auf die Erscheinung der Engel, nicht auf heilige Träume, auch die prophetische Gabe kam wieder, das Wirken des Heiligen Geistes in den Menschen, die von ihm erfüllt wurden.

In der Ankündigung zur Geburt von Johannes dem Täufer lesen wir: er wird groß sein vor dem Herrn; schon im Mutterleib wird er vom Heiligen Geist erfüllt sein (Lk 1,15).

Bei der Verkündigung des Engels an die Jungfrau Maria heißt es: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Im Bericht über den Besuch der Jungfrau bei Elisabeth lesen wir: „Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt“ (Lk 1,41).

Wir lesen über den Priester Zacharias, nachdem seine Schweigezeit zu Ende war: „Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt und begann prophetisch zu reden“ (Lk 1,67).

Wir lesen über Simon den Priester: „Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden...“ (Lk 2,25-26).

Höchst erstaunlich ist das starke Wirken des Heiligen Geist in dieser heiligen Zeit. Wunderbar sind die Erfüllung durch den Heiligen Geist und die Weissagungen des Priesters Zacharias.

Auch seine Frau Elisabeth, Simeon der Älteste und Hanna, die Tochter Penuëls, prophezeiten (Luk 2,36). Gott - so scheint es - begann wieder durch den Mund der Propheten zu sprechen...

Alles dies gehörte zu den ersten Früchten der Beendigung des Streits durch die Geburt Christi, des Herrn. Oder waren es Vorzeichen der Versöhnung, die am Kreuz vollendet wurde?

Zu den Vorzeichen der Versöhnung gehört auch, dass wieder Wunder geschahen. Wunder sind Beweise des Handelns Gottes an den Menschen. Das erste Wunder war, dass der unfruchtbare Schoß von Elisabeth wieder fruchtbar wurde. Das Verstummen des Priesters Zacharias und die Rückkehr seiner Stimme nach neun Monaten sind zwei weitere Wunder.

Das Wunder aller Wunder aber war die Geburt Christi, des Herrn, aus einer Jungfrau. Die Verbeugung des Kindes im Leib der Elisabeth aus Freude vor dem göttlichen Kind der Jungfrau ist ein weiteres Wunder. Wir können nicht alle Wunder aufzählen, die die Geburt des Herrn und seine Jugend begleiteten. Seine Wunder in Ägypten aber sind unfassbar. Am bekanntesten ist jenes, auf das Jesaja hinwies (siehe Jes 19).

In der Tat fielen die Götzen Ägyptens mit seiner Ankunft im Land.

Auch weist dies alles darauf hin, dass die Hand des Herrn zu wirken begann. Die Geburt Christi des Herrn war der Anfang der Versöhnung zwischen Himmel und Erde. Die Versöhnung, von der wir sagten, dass ihr erstes Vorzeichen das Erscheinen der Engel war. Es ist schön, hier eine kurze Betrachtung zu diesem Erscheinen von Engeln zu halten.

Der erste Engel, den die Bibel als erschienen erwähnt, war der, der dem Priester Zacharias erschien. Das ist ein schöner Blick des Herrn, der dem Priestertum Ehre schenkt, denn die Erscheinung nach langer Zeit des Verborgenseins geschah zuerst vor einen Priester.

Ein weiterer, ehrenvoller Blick für das Priestertum war, dass der Engel an heiligem Ort erschien: als stehend auf der rechten Seite des Rauchopferaltars, in einem heiligen Augenblick, als der gerechte Zacharias dem Herrn diente und Weihrauch vor ihm erhob (Lk 1,8-11).

Wie schön, dass der Herr, als er seine himmlischen Diener aussandte, sie zu seinem heiligen Haus und zum Diener seines heiligen Altars sandte. Ohne Zweifel, all dies lässt uns die Schönheit des Altars spüren, zu dessen rechter Seite der Engel am Beginn der Erlösung als Vorzeichen stand.

Wie viel schöner ist der Altar des Neuen Testaments in seiner unbegrenzten Heiligkeit, von dem der Engel des Opfers hinaufsteigt und unser Flehen zu Gott trägt.

Wir kommen auf den reinen Engel zurück, der Zacharias erschien. Er war ein Engel, der eine Botschaft trug, die froh macht. Der Herr kam zurück, um das Antlitz der Erde froh zu machen, die eine lange Zeit seine Freude entbehren musste in der Zeit von Streit und Unversöhntsein.

Gibt es größere Freude als die eines Ehemannes einer unfruchtbaren Frau, dem verkündet wird, dass sie ein Kind haben wird? „Unter allen von einer Frau Geborenen hat es keinen größeren gegeben als Johannes den Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er“ (Mt 11,11). „Denn er wird groß sein vor dem Herrn“ (Luk 1,15).

Worte der Freude, die vom Munde des Engels flossen! Er sagt: „Fürchte dich nicht, Zacharias; denn dein Beten wurde erhört und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes nennen. Große Freude wird dich erfüllen, und auch viele andere werden sich über seine Geburt freuen“ (Luk 1,13-14).

Es liegt eine schöne Bedeutung in den Vorzeichen der Versöhnung, dass er dem Kind den Namen Johannes gab. Johannes heißt: „Gott ist barmherzig“. Es ist so, als ob Gott damit zeigt, dass auch dann, wenn er uns eine Zeit verlassen hat, doch seine Liebe ewig andauert. „Viel Wasser wird die Liebe nicht auslöschen und Flüsse werden sie nicht überschwemmen“ (Hld 8,7), und wenn er sein Angesicht für gewisse Zeit verbirgt, wendet er doch sein mitleidiges Herz nicht ab.

Trotz der Zeit des Unversöhntseins, die vor der Geburt des Herrn lag, trotz des anhaltenden Streits blieb Gott der, der er war. Er ist ganz Liebe und Mitleid. Vielleicht erinnert uns das an die früheren Worte des Herrn: Wie eine verlassene und sich grämende Frau berief der Herr dich, die Frau der Jugendjahre... Für einen kleinen Augenblick nur verließ ich dich, mit großem Erbarmen führe ich dich heim. „für eine kurze Zeit nur habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen werde ich mich deiner erbarmen, in geringem Zorn wandte ich mein Antlitz von dir ab, aber in ewigem Erbarmen habe ich mich deiner erbarmt“ (Jes 54,6-8).

Es sind die Prophezeiungen Jesaja über die Versöhnung mit seinem Volk und seiner Kirche, die sich zu verwirklichen begannen. Eine wunderbare Prophezeiung, die schön ist im Klang, die der Herr mit den milden Worten begann: „Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst“ (Jes 54,1).

Vielleicht war Elisabeth, die unfruchtbare, die nie gebar, ein Symbol für die Kirche, als der Herr sie besuchte? War der Name ihres Sohnes Johannes – Gott ist barmherzig – ein Symbol der Versöhnung zwischen Gott und seiner Kirche?

Ist der Lobpreis Elisabeths als die Unfruchtbare, die nie gebar, eine Botschaft, die in Erfüllung ging wie alle anderen Versprechen Gottes? Denn er spricht im selben Lied zu seiner Kirche:

„Seit dem Wasser zur Zeit des Noah ist dies meine Art: So wie ich ihm geschworen habe in jener Zeit, der Erde nicht mehr zu zürnen um deinetwillen, dass auch nicht, um dir zu drohen, die Berge von ihrem Platz rücken, und deine Hügel werden sich nicht von ihrem Platz bewegen – so wird auch mein Erbarmen für dich nicht aufhören, und der Bund deines Friedens wird gewiss nicht vom Platz weichen, denn das hat gesagt der Herr, der dir gnädig ist. Du Demütige und Unstete, du wurdest nicht getröstet, siehe, ich mache dir deinen Stein zum Rubin und deine Fundamente zum Saphir, und ich werde deine Zinnen zu Jaspis, deine Tore zu Steinen von Bergkristall und + deine Ringmauer zu Edelsteinen machen und alle deine Söhne zu von Gott Belehrten, und in großem Frieden werde ich deine Kinder leben lassen“ (Jes 54,9-13).

War dieses Kapitel aus dem Buch Jesaja ein Thema der Betrachtung der heiligen Elisabeth in der nahenden Erlösung durch den Herrn, in der langen Zeit zwischen der Verkündigung des Engels an Zacharias und der Botschaft an die heilige Jungfrau?

Dieser Gedanke erfüllt mein Herz und dringt in meinen Verstand mit großem Nachdruck. Kein Zweifel, dass die alte heilige Frau, die in ihrem Leib einen Sohn trug, der dem Herrn heilig ist, fühlt, dass ihr keine normale Geschichte zugestoßen war. Und wenn sie das Kapitel bei Jesaja betrachtete – das auch auf sie und Kirche passt – war ihr ganzes Menschsein erschüttert, wenn der Prophet Jesaja sagt: „Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben; siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und du wirst ihm den Namen »Emmanuel« geben“ (Jes 7,14).

Wir haben erwähnt, dass Vorzeichen der Versöhnung zwischen Himmel und Erde die Erscheinungen von Engeln waren und der erste Engel der war, der dem Priester Zacharias verkündete; der zweite aber ist Gabriel, der der heiligen Jungfrau verkündete.

Wir stellen fest, dass der Engel eine besondere Art hatte, mit der Jungfrau zu reden. Er begann mit einem Gruß voll Ehre und Achtung ihr gegenüber. Bei der Verkündigung an Zacharias stellte der Engel keinen Gruß voraus, sondern sagte: „Fürchte dich nicht, Zacharias; dein Gebet ist erhört worden“ (Lk 1,13). Bei der Verkündigung an die heilige Jungfrau sprach der Engel zu ihr: „Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28).

Nach den einleitenden Worten begann der Engel, seine Botschaft zu übermitteln. Aber auch in diese Botschaft mischte er Wort des Lobes: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott!“ (Lk 1,30).

Danach verkündete er ihr die Botschaft, deretwegen er gekommen war: „Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben“ (Lk 1,31). Es ist eine wunderbare Art der Achtung, mit der verehrungswürdigen Jungfrau zu reden, „die Königin stand da zu deiner Rechten, mit golddurchwirktem Gewand umhüllt, bunt geschmückt“ (Ps 44_[45], 10).

Der Erzengel Gabriel konnte nicht vergessen, dass er vor der heiligsten Frau der Erde stand. Er stand vor der Mutter seines Herrn, die der zweite Himmel für das Wort Gottes sein würde. Er sprach mit ihr in einer Weise, die anders war als die, mit der der gerechte Zacharias angesprochen wurde.

Hier stellen wir fest, dass nicht nur Versöhnung zwischen den Himmlischen und den Irdischen angefangen hatte. Es begann die Achtung und Verehrung zwischen den Bewohnern des Himmels und denen der Erde in der Person der heiligen Jungfrau, unserer Mutter und Herrin, der Jungfrau Maria. Herzlich willkommen, Versöhnung!

Die dritte Erscheinung war die der Engel vor dem Hirten. Wir sehen hier einen deutlichen Fortschritt in den Beziehungen, denn die Erscheinung bestand nicht nur darin, dass der Engel bei ihnen war, sondern mehr als das, es heißt: Da trat der Engel des Herrn zu ihnen und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Und nachdem der Engel die große Freude für das ganze Volk durch die Geburt des Erlösers verkündete, war plötzlich bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2,14).

Hier hören wir Worte der Freude, der Gnade, des Friedens und der Erlösung. An Stelle der Erscheinung eines Engels sehen wir den Lobpreis der ganzen himmlischen Heerscharen. Sie sind Boten der großen Versöhnung, die am Kreuz vollendet sein wird; wir sehen auch, dass die Versöhnung von Gott, nicht von den Menschen ausging.

6.2 Gott versöhnt die Menschheit

Das erste, dessen wir uns bei dieser Feststellung erinnern, ist, dass Gott die Erlösung des Menschen will, auch wenn der Mensch selbst seine Erlösung nicht anstrebt.

Wir wissen das von Anfang an, als Adam sündigte und fiel. Er suchte nicht nach seiner Erlösung, sondern wir sehen ihn das Gegenteil tun. Er flieht vor Gott, fürchtet sich vor ihm, versteckt sich vor ihm. Es geschah nicht, dass er nach Gott suchte und ihn um Verzeihung und Vergebung bat, um Reinheit und Keuschheit, sondern: „Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, als dieser im Gartenpark zur Abendzeit umherging, und sowohl Adam als auch seine Frau verbargen sich vor dem Angesicht Gottes des Herrn inmitten der Bäume“ (Gen 3,8). So schaffte er eine Mauer, einen Vorhang zwischen sich und Gott. Die Entfremdung zwischen Gott und Menschen begann.

Wer bemühte sich um Adams Erlösung? Gott selbst war es, ohne dass Adam ihn darum bat. Adam war zu sehr in seiner Angst gefangen, um an Erlösung zu denken, oder sich auch nur Gedanken über die Erlösung zu machen. Deshalb suchte Gott nach Adam und gab ihm das Versprechen, dass der Nachwuchs der Frau den Kopf der Schlange zertrümmern wird (Gen 3,15).

Gott betrachtete den andauernden Kampf als einen zwischen sich und dem Satan, nicht zwischen Satan und dem Menschen. Er sah unsere Angelegenheit als seine. So geschah es, dass der Nachwuchs der Frau den Kopf der Schlange zertrümmerte: Gott selbst, der aus der Frau kam, als die Zeit sich erfüllte. So ist es Gott, der die Angelegenheit der Erlösung plante, weil er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1.Tim 2,3). Er will unser aller Erlösung und sucht nach ihr, auch wenn wir in unserer Trägheit oder in unseren Begierden die eigene Erlösung vergessen.

In der Geschichte vom verlorenen Schaf sehen wir, dass sich das verlorene Schaf um seine Erlösung nicht bemüht; es bleibt fern und verloren. Der gute Hirte läuft ihm nach; er ist es, der sich Sorgen macht und nach ihm sucht. Er ermüdet sich seinetwegen, bis er es findet, froh auf seinen Schultern trägt und heil mit ihm zum Stall zurückkehrt. Auch in der Geschichte von der verlorenen Drachme finden wir das gleiche Bild. Wenn die Erlösung des Menschen nicht voranschreitet, fällt dies ohne Zweifel auf den Menschen selbst zurück und nicht auf Gott. Das zeigt sich ganz deutlich, wenn der Herr Jerusalem tadelt. Er sagt: „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt“ (Mt 23,37) – Ich wollte, aber ihr habt nicht gewollt.

Ein anderes Beispiel ist die Braut des Hohen Lieds. Gott sucht nach ihrer Erlösung: „Die Stimme meines Geliebten! Siehe! Dieser kommt, springend über die Berge, hüpfend über die Hügel“ (Hld 2,8). Er sagt zu ihr: „Öffne mir, meine Schwester, meine Liebste, meine Taube, meine Vollkommene, denn mein Kopf wurde voll von Tau und meine Locken von Tropfen der Nacht“ (Hld 5,2). Die Seele ist träge in der Antwort und versteckt sich hinter Ausreden. Und wie ist das Ergebnis? Sie verhindert in sich einige Zeit die Wirkungen der Gnade. Dann merkt sie voll Reue: „Ich habe meinem Geliebten geöffnet, (doch) mein Geliebter ist vorübergegangen“ (Hld 5, 6). Sei sicher, wenn du die Erlösung von der Sünde willst – Gott will das viele Male mehr! Hauptsache, dass du deinen heiligen Wunsch ausdrückst!

Es gibt einen schönen Satz, den ein Heiliger sagte: Die Tugend will von uns, dass wir allein sie wollen, nichts sonst. Es genügt, dass wir wollen, mit festem Willen – und Gott übernimmt den Rest. Sogar dieses Wollen schenkt er uns für unsere Erlösung.

Zu den wunderbaren Geschichten darüber, wie Gott nach unserer Erlösung sucht, gehört das, was Gott im Buch des Propheten Ezechiel zu der sündigen befleckten Seele sagt: „Und ich ging durch zu dir und sah dich beschmiert mit deinem Blut und sagte zu dir: Aus deinem Blut wird Leben entstehen. Und ich ging durch dich hindurch und sah dich, und siehe, deine Zeit war eine Zeit von Durchreisenden, und ich breitete meine Flügel über dich aus und bedeckte deine Scham. Und ich schwor dir und ging einen Bund mit dir ein, sagt der Herr, und du wurdest mein. Und ich wusch dich im Wasser und wusch dein Blut von dir ab und salbte dich mit Öl. Und du wurdest geschmückt mit Gold und Silber, und deine Gewänder waren von Byssos und von einem Schleier von Haar und bunt. Weizenmehl und Öl und Honig aßest du, und du wurdest sehr schön“ (Ez 16, 6-13).

Diese arme Seele – wenn sie sich selbst überlassen würde, dann bliebe sie im Zustand des Verworfenenseins und der Befleckung! Aber Gott tat viel für sie und rettete sie aus ihrem Zustand. Gott suchte uns – das heißt nicht, dass wir uns darauf verlassen und faulenzten dürfen, niemals. Dann wird er sich abwenden und weggehen, wie es der Braut im Hohen Lied geschah. Es soll so sein, dass unser Wollen sich mit seinem, unser Werk sich mit seinem vereint. Er kommt herab zu unserer Welt, und wir bringen ihm eine Krippe zum Ruhen.

Gott sucht nach unserer Erlösung und will uns mit sich versöhnen. Die Versöhnung geht von Gott aus.

Das ist eine Lektion für uns, wenn unsere Herzen sich über unsere geringeren Brüder erheben wollen. Suchen wir nicht nach unserer Versöhnung mit ihnen mit der Begründung, dass wir die Großen sind!

6.3 Der Große sucht den Kleinen zu versöhnen

In allen Zeichen der Erlösung, die wir genannt haben, erkennen wir, dass Gott derjenige ist, der die Menschen versöhnen will! Das unnahbare Licht sucht Staub und Asche zu versöhnen! Der König der Könige und der Herr aller Herren tritt vor und versöhnt sich mit seinen Knechten!

Wir sehen ihn die Engel zu den Menschen senden, ihnen in Träumen Botschaften zu geben. Er gibt ihnen die geistlichen Prophezeiungen zurück, er wirkt darauf hin, die Beziehungen wieder so herzustellen, wie sie einmal waren. Er ist derjenige, der seinen einzigen Sohn herabsendet aus großer Liebe zu den Menschen.

Der heilige Jakob von Sarug sagt: Es war Streit zwischen Gott und Menschen; als der Mensch nicht nach Versöhnung suchte, kam Gott herab, um den Menschen zu versöhnen. Das geschah nicht nur einmal in der Menschwerdung Gottes, es ist sein andauerndes Werk. Wir sehen ihn, den Unerreichbaren, Unbegrenzten, den Menschen versöhnen.

Er sagt: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir“ (Off 3,20).

Und wir fragen verwundert: wie kommt es, dass du vor der Tür stehst und klopfst? Die Menschen sollten zu dir kommen, die Schwelle deiner Tür küssen und um dein Wohlgefallen bitten. Doch Gott sagt: Ich gehe zu ihnen. Ich suche nicht nach Ehre für mich, sondern nach ihrer Errettung. Und ich ruhe nicht eher, bis ich ihrer Erlösung sicher bin.

Wahrlich, wie bewundernswert sind Gottes liebendes Herz und seine Demut!

Gott schickt seine Propheten und Apostel zur Versöhnung. Der heilige Paulus bekennt dies mit den Worten: „Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2.Kor 5,20).

Wahrlich, es gibt keine andere Aufgabe für die Propheten, als auf die Versöhnung der Menschen mit Gott hinzuwirken. Und Gott, der nach Versöhnung sucht, sendet die Propheten. Wie bewundernswert ist der Herr in seiner Suche nach Versöhnung! Er sagt: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem ungehorsamen und widerspenstigen Volk“ (Röm 10,21).

Der Herr hält noch immer seine Hand zur Versöhnung ausgestreckt, er sagt: „und dann macht euch auf und lasst uns miteinander rechten«, sagt der Herr: »Wenn auch eure Sünden wie Purpur sind, werde ich sie weiß wie Schnee machen, wenn sie aber wie Scharlach sind, werde ich sie weiß wie Wolle machen“ (Jes 1,18).

Gott war es, der Jonas versöhnte, als der erzürnt und enttäuscht war, obwohl dieser Zorn Gott gegenüber nicht gerechtfertigt war. Er gab ihm einen Baum, der seinen Schatten auf Jonas warf. Da ließ Gott, der Herr, einen Rizinusstrauch über Jona emporwachsen, der seinem Kopf Schatten geben und seinen Ärger vertreiben sollte (Jona 4,6).

Gott begann das Gespräch mit ihm, er fragte ihn: Ist es recht von dir, wegen des Rizinusstrauches zornig zu sein? Er antwortete: „Ich bin sehr betrübt bis zum Tod“ (Jona 4,9).

Aber Gott blieb mit ihm im Gespräch, bis Jonas überzeugt war und versöhnt mit ihm. Die Leute von Samaria schlossen ihre Tore vor dem Herrn, denn sein Auge war auf Jerusalem gerichtet.

Gott war deswegen nicht traurig; auch ließ er kein Feuer vom Himmel fallen, wie die beiden Jünger vorschlugen. Er ging zu der Stadt, um sie zu versöhnen, obwohl sie sündig waren. Und er opferte von seiner Liebe, bis er sie versöhnte und sie ihm gehörten (siehe Joh 4). In der Geschichte vom verlorenen Sohn sehen wir den älteren Sohn zornig, er lehnte es ab, ins Haus hineinzugehen.

Er verweigerte sich der Freude über die Rückkehr seines Bruders. Sein Zorn war nicht rein, sein Wollen war gegen den Vater gerichtet. Doch der Vater ging zu ihm, um ihn zu versöhnen. Es heißt in der Schrift: „Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu“ (Lk 15, 28).

Auch wenn der Sohn hart im Umgang mit seinem Vater war und seine Vorwürfe zahlreich und ungerecht waren, ertrug der Vater ihn geduldig und langmütig, bis er ihn versöhnt hatte. Er sagte nicht: wie kannst du Wicht so zu mir sprechen!

Als der heilige Petrus Christus den Herrn verleugnete, wartete der Herr nicht, bis Petrus umkehrte und sich entschuldigte. Er begann zu sprechen und machte Petrus den Weg einfach. Er brachte die Beziehung in den alten Stand zurück, zur selben Nähe.

Der Herr sieht bei seiner Suche nach Versöhnung keine Beschränkung seiner Ehre, im Gegenteil: Er zeigt seine Liebe, seine Demut, die ihn mehr und mehr die Menschen lieben lässt. Wenn Gott in seiner Menschwerdung kam, um uns zu versöhnen, dann geh du, Bruder, und versöhne dich mit den anderen.

Sag nicht: Wie kann ich gehen? Zu mir sollen sie kommen!

Doch der, der Versöhnung bewirkt, erhält den Segen. Sagt nicht, wie kann ich meinen Sohn versöhnen, meinen jüngeren Bruder, meine Diener, meine Angestellten – ich bin doch der Große. Sei sicher, groß ist derjenige, der großherzig ist, liebevoll, voll Tugend und Geduld. Gott misst nicht nach Alter und Stellung, er misst die Reinheit des Herzens. Auch wenn du groß bist in dieser Welt, niemals bist du so groß wie Gott, der nach der Versöhnung seiner Knechte und Geschöpfe sucht.

Sei wachsam, dass du nicht Ehre und Ruhm suchst, obwohl sie dir vielleicht zuständen. Bitte um die Liebe und den Segen der Menschen. Am Weihnachtsfest denke an die Demut des Herrn, der aus seinem Himmel herabkam. Wie könnten wir untereinander nicht demütig sein! Wenn du dich mit den Menschen versöhnst, denke nicht an die Sünde der Menschen, große oder kleine, sondern denke an die Reinheit deines Herzens. Halte dir die Demut des Herrn und seine Versöhnungsbereitschaft vor Augen!

7. Warum kam Christus zu uns herab?

Während wir die Geburt Christi des Herrn aus der Jungfrau feiern, fragen wir uns vielleicht: Was sind die Gründe, die den Herrn dazu bewegen, einen Leib anzunehmen und unter uns zu weilen, wie ein Mensch auszusehen und wie Menschenkinder geboren zu werden?

Zweifellos ist die Erlösung der fundamentale Grund der Inkarnation. Der Herr kam zur Welt, um die Sünder zu erlösen. Er kam, um sie zu retten. Er kam, um zu sterben und sich selbst für viele hinzugeben. Das waren die Hauptgründe. Hätte Christus sich damit begnügt und nichts sonst getan, dann hätte das schon genügt, seine Menschwerdung zu rechtfertigen.

Christus kam, um die göttliche Gerechtigkeit zu bezahlen und den Himmel mit der Erde zu versöhnen.

Wir können auch sagen, als Nebenwerk der Erlösung und Versöhnung kam Christus, um an die Stelle der Menschheit zu treten. Und wie er im Tod an unsere Stelle trat, trat er auch an unsere Stelle bei allem, was von uns zu tun verlangt wird. Der Mensch hat in alle Beziehungen zu Gott vernachlässigt. Da kam der Sohn der Menschen, um anstelle der Menschheit in das Wohlgefallen Gottes zu treten. In der Zeit seines Menschseins konnte der Herr der Menschheit das ideale Bild bringen, das der Mensch als Bild und Gleichnis Gottes sein sollte.

Er zeigte das Vorbild und das praktische Beispiel. So beschrieb es der heilige Athanasius der Apostelgleiche und sagte: Nachdem das Bild, als das Gott den Menschen erschaffen hatte, verdorben worden war, kam Gott herab, um das göttliche ursprüngliche Bild darzubringen. Die Menschen haben das göttliche Gesetz falsch ausgelegt, mit ihren eigenen falschen Vorstellungen erklärt und es mit ihren eigenen Lehren und Traditionen vermischt an die Menschen weitergegeben. Da kam der Herr, um der Menschheit das göttliche Gesetz wie von ihm gewollt rein von menschlichen Fehlern bei Auslegung und Verständnis wiederzugeben.

Wir werden jetzt alle diese Gründe näher betrachten und in Einzelheiten besprechen. Wir werden sehen, was uns an geistlichen Lektionen für unser Leben bei diesen Erklärungen nützen kann.

7.1 Die Erlösung ist der fundamentale Grund der Menschwerdung

Der erste Mensch sündigte, und seine Sünde war gegen Gott selbst. Er war Gott und seinem Gebot ungehorsam. Er wollte groß werden und wie Gott das Gute und das Böse wissen (Gen 3,5). Im Rausch dieses Reizes sehen wir den Menschen nicht mehr an Gott glauben, der über den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sagte: „An dem Tag aber, da ihr von ihm esst, werdet ihr des Todes sterben“ (Gen 2,17).

Das Gegenteil geschah; er glaubte der Schlange, die sagte: Ihr werdet nicht sterben. Nachdem der Mensch von Baum gegessen hatte, begann er seinen Glauben an Gottes Gegenwart an jedem Ort und seine Macht, alles Verborgene zu sehen, zu verlieren. Er dachte, wenn er sich unter den Bäumen versteckte, könnte er davor fliehen, von Gott gesehen zu werden. Als Gott den Menschen nach der Sünde zur Rechenschaft zog, hören wir den Menschen in unangebrachtem Ton sprechen, denn er lastet Gott einen Teil der Verantwortung für die eigene Sünde an, er spricht: „Die Frau, die du mir beigegeben hast, die hat mir von dem Baum gegeben und ich habe gegessen“ (Gen 3,12).

Der Mensch macht da einige Fehler, die gegen Gott gerichtet sind: Ungehorsam gegen Gott, Wettstreit mit Gott um sein Wissen, Unglauben an Gott bei seinen Versprechen, Unglaube an das Sehen Gottes auch im Dunkel, unangemessenes Reden mit Gott. Der Mensch sündigte gegen Gott, und Gott ist unendlich. Deshalb wurde auch seine Sünde unendlich.

Die Strafe der unendlichen Sünde ist unendlich. Wenn für sie gebüßt werden muss; muss dies auch unendliche Buße sein. Deshalb war es ein Muss, dass Gott selbst die Buße bewirkte. Das ist – kurzgefasst - das ganze Problem in wenigen Worten. Der Mensch hatte gesündigt und der Lohn der Sünde ist der Tod (Röm 6,23).

Der Mensch musste sterben, besonders deshalb, weil Gott ihn schon vor der Übertretung des Gebotes davor gewarnt hatte. Er sagte zu ihm: „Vom Baum des Erkennens von Gut und Böse aber – von ihm werdet ihr nicht essen. An dem Tag aber, da ihr von ihm esst, werdet ihr des Todes sterben“ (Gen 2,17).

Deshalb verdiente er den Tod und musste sterben. Das Sterben des Menschen war die einzige Genugtuung für Gottes Gerechtigkeit. Wäre der Mensch nicht gestorben, wäre Gott nicht gerecht und seiner Warnung nicht getreu gewesen. Diesen Grundsatz erklärt der heilige Athanasius in seinem Buch „Menschwerdung des Wortes“ ausführlich.

Wenn der heilige Athanasius die Notwendigkeit des Sterbens des Menschen erklärt, macht er auf der anderen Seite die Argumente klar, die gegen das Sterben des Menschen stehen. Was also steht dagegen?

Das Sterben des Menschen lief der Gnade Gottes zuwider, besonders deshalb, weil der Mensch Satan zum Opfer fiel, der ihm über war an List und Tücke (**Gen 3**). Der Tod des Menschen war gegen Gottes Ehre, denn er war geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis, wie konnte Gottes Abbild so zerrissen werden? Der tote Mensch spricht gegen Gottes Macht. Könnte es sein, dass Gott eine Schöpfung geschaffen hatte, die er vor der Tücke des Satans nicht schützen konnte und so der Satan aus dem Krieg als Sieger hervorging?

Der Tod des Menschen war gegen Gottes Weisheit bei der Schöpfung des Menschen. Denn, so sagt der heilige Athanasius, es wäre besser für den Menschen gewesen, nicht geschaffen zu sein, als zu diesem Ende erschaffen zu sein. Der Tod des Menschen war schließlich gegen Gottes Weisheit. Wie kann es ein Problem geben, und Gottes Weisheit findet keine Lösung dafür? Also war der Tod des Menschen gegen Gottes Barmherzigkeit, Ehre, Kraft, Weisheit...

Es brauchte Gottes Weisheit, um dieses Problem zu lösen. Deshalb kam der Sohn, die zweite Hypostase, um diesen Konflikt zu beseitigen. Von dem Sohn spricht der heilige Paulus als Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit (**1.Kor 1,24**). Im Buch der Sprüche wird Christus „die Weisheit“ genannt (**Spr. 9,1**). Wie also, fragen wir, konnte Gottes Weisheit diesen Konflikt lösen?

Die Antwort heißt Erlösung und Buße. Muss jemand anstelle des Menschen sterben, um ihn zu erlösen und zu retten? Eigentlich gab es kein anderes Wesen, das gültig den Menschen erlösen konnte: Nur der Mensch selbst. Kein Engel, kein Tier, kein Geist? Auch kein anderes Geschöpf?

Warum ist das so? Es war einem anderen Geschöpf unmöglich, anstelle des Menschen zu sterben, aus zwei Gründen:

Jedes Geschöpf ist endlich und kann deshalb nicht unendliche Buße bewirken. Die unbegrenzte Strafe büßt die unbegrenzte Sünde. Das Urteil erging gegen den Menschen; also musste ein Mensch sterben.

Die einzige Lösung war die Inkarnation: dass Gott, geboren von einer Frau, zu unserer Welt herabkam. In seiner Göttlichkeit ist er unendlicher Gott, er kann unbegrenzte Buße darbringen, genügend für die Buße aller Sünden aller Menschen in allen Generationen.

In seinem Menschsein kann er an die Stelle des Menschen treten, der verurteilt ist, den Lohn der Sünde zu bezahlen.

Aus diesen Grund nannte Christus voller Absicht sich bei vielen Gelegenheiten: Menschensohn.

Das ist der fundamentale Grund der Geburt Christi des Herrn aus der Jungfrau: Er kam, um unsere Sünde zu tragen und dafür zu sterben, um uns vor der Strafe zu retten.

Bedenke, lieber Bruder, dass jede Sünde, die du begehst, gegen Gott selbst gerichtet ist und sich bei ihrer Beurteilung nicht von Adams und Evas Sünde unterscheidet.

Jede Sünde ist unbegrenzt, weil sie gegen den unbegrenzten Gott gerichtet ist, so wie die von Adam und Eva.

Deshalb ist auch ihre Strafe ohne Ende, und sie wird nicht vergeben sein ohne unendliche Buße.

Jede Sünde, die du begehst, ist Ungehorsam gegen Gott. Sie ist eine Art Feindschaft zu Gott; sie ist Gleichgültigkeit gegenüber seinen Geboten. Sie ist sogar Aufstand gegen ihn und Anschluss an seinen Gegner, den Satan. Deshalb trägt, jede Sünde, die du begehst, in sich, dass du Gott nicht liebst. Denn er sagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15).

Als David sündigte, indem er Ehebruch beging und tötete, sagt er nicht: Ich habe gesündigt gegen Urias den Hethiter und seine Frau, sondern sagte zu Gott: „Gegen dich allein habe ich gesündigt, und ich habe Böses vor dir getan“ (Ps 50 [51],6). Wahrlich über alle Maßen sündhaft ist die Sünde, wie die Heilige Schrift sagt. (Röm 7,13).

Jede Sünde, die du begehst, trägt Christus, denn er ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt! (Joh 1,29). „Wir alle gingen wie Schafe in die Irre, jeder Mensch ging auf seinem Weg in die Irre; und der Herr übergab ihn für unsere Sünde“ (Jes 53,6).

Vielleicht nimmst du die Sünde und auch ihre Vergebung zu leicht und denkst, dass die bloße Beichte sie beseitigt. Aber dein Denken begreift nicht, wie diese Sünde durch die Beichte vergeben wird. Deshalb nimmst du die Sache leicht und empfindest nicht den großen Schaden, den sie verursacht hat. Deine Sünde wird nicht vergeben außer mit Christi Blut, denn ohne Vergießen von Blut gibt es keine Vergebung (Hebr 9,22).

Was ist dann das Werk des Priesters bei der Vergebung?

Ist es nur das, die Absolution vorzulesen? Oder sind die Worte alles – Gott spricht dich los? Ohne Zweifel nicht. Das bloße Wort allein genügt nicht. Wenn der Priester dir die Vergebung mitteilt, bucht er in Wirklichkeit etwas um. Er nimmt die Sünde von deinem Konto und rechnet sie dem Konto Christi zu. Er nimmt die Sünde ab von deinem Kopf und legt sie auf das Haupt des Lammes, das die Sünde der ganzen Welt trägt. Und dann wäscht sie Christus, der Herr, mit seinem Blut ab.

Ich wage sogar zu sagen, wenn Christus der Herr selbst zu jemandem gesagt hätte, deine Sünden sind dir vergeben, hätten diese Worte allein nicht genügt ohne das Blutvergießen des Herrn. Die Worte des Herrn „deine Sünden sind dir vergeben“ bedeuten: Ich habe es angenommen, für diese Sünde zu sterben und es übernommen, sie durch mein Blut abzuwaschen, das heißt, ich betrachte sie schon als vergeben, denn sie sind in mein Blut getaucht. Denn wenn das bloße Wort der Vergebung genügte, warum geschah dann die Menschwerdung? Wozu das Kreuz und die Erlösung?

Wegen deiner Sünde entäußerte sich der Herr und nahm Sklavengestalt an, wurde geboren wie ein Mensch und trug die ganze Schwäche der Menschheit. Wegen deiner Sünde wurde er ein Kind. Ihretwegen floh er vor Herodes nach Ägypten. Ihretwegen wurde er vom Satan versucht. Und ihretwegen haben die Juden ihn verfolgt, wurde er missachtet, beschimpft, bespuckt, geschlagen, gekreuzigt und starb. Wenn du das alles gewusst hast, wie kann dein Gefühl dann zulassen, dass du sündigst?

Du sollst sehr gut wissen, dass jede Sünde gegen Gottes Gerechtigkeit steht und du Rechenschaft ablegen musst, und es heißt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr 10,31).

Daher betrachte am Tag der Geburt des Herrn seine Liebe zu dir, sein Streben nach deiner Erlösung und wie er deinetwegen kam. Wahrlich, er kam, um die Welt zu erlösen (Joh 3,17). Er kam, um zu retten und zu erlösen, was verloren war. Ist das alles? Nein. Wir bemerken noch etwas: dass er kam, um an der Stelle der Menschen zu stehen.

7.2 Christus kam, um Stellvertreter der Menschen zu sein

Er setzte sich an unsere Stelle bei der Bezahlung des Lohnes der Sünde durch den Tod. Er starb für uns. Aber das ist nicht die einzige Gelegenheit, bei der er an unsere Stelle tritt. Er vertritt uns bei jedem guten Werk, bei der Vollendung des ganzen Gesetzes. Er wurde beschnitten, und bedurfte doch der Beschneidung nicht.

Er fastete und bedurfte doch des Fastens nicht. Er ließ sich taufen und brauchte die Taufe nicht, usw. Vielleicht brachte die Stellvertretung den Herrn dazu, sich viele Male Menschensohn zu nennen. Damit weist er darauf hin, dass er als Stellvertreter des Menschen kam oder als Stellvertreter der Menschheit. Er ist nicht Sohn irgendeines Menschen, sondern er ist Sohn des Menschen ganz allgemein. Er vertritt den Menschen in seinem Leben und in seinem Tod und in allem, was von ihm verlangt wird.

Lass uns mit der Taufe als Beispiel beginnen. Christus der Herr kam zu Johannes, um von ihm getauft zu werden. Ohne Zweifel bedurfte er der Taufe nicht. Die Taufe des Johannes geschah zur Umkehr, und die Umkehr war ein Werk, das Sünder tun, nicht die Gerechten. Und Jesus Christus, der heilig und gerecht ist, der allein ohne Sünde ist, er bedarf der Umkehr nicht und daraus folgend auch nicht der Taufe des Johannes.

Johannes war die Stimme, die in der Wüste ruft: „Bekehrt euch, denn genahet hat sich das Reich des Himmels“ (Mt 3,2). „Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt“ (Mt 3,8). „Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird herausgehen und ins Feuer geworfen“ (Mt 3,10). Und diese Stimme war auf keinen Fall an Christus gerichtet, vor dem Johannes bekennt und sagt: „Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir“ (Mt 3,14).

Zu Johannes kamen die Menschen, um von ihm getauft zu werden und um ihre Sünden zu bekennen (Mt 3,6). Doch Christus der Herr hatte keine Sünden zu bekennen. Wenn er der Umkehr und Taufe nicht bedurfte, warum ging er dann zu Johannes und ließ sich taufen? Er tat dies, um jede Gerechtigkeit zu vollenden, um uns im Gehorsam gegenüber dem Gesetz zu vertreten. Die Menschheit verlor im Wohlgefallen Gottes, des Vaters. Da kam der Sohn, um ihm wohlzugesallen. Er zeigte ihm den „Menschensohn“, vor ihm vollkommen stehend.

Er vertritt uns im Vollbringen der Umkehr, so wie er uns auch am Ende der Zeiten in der Unterwerfung der Menschheit unter den Vater vertreten wird. Dazu sagt der Apostel: „Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selber sich dem unterwerfen, der ihm alles unterwarf“ (1.Kor 15,28).

Die Sünde hat zwei Folgen: Der Mensch geht verloren und macht Gottes Herz zornig. Christus der Herr kam, um beides zu heilen. Er kam, um den verlorenen Menschen zu retten. Er vertrat uns im Tod und beim Bezahlen der Sünde. Er kam, um das zornige Herz Gottes zu versöhnen, indem er ihm ein vollkommenes Menschsein darbrachte, das ihm wohlgefiel.

So vertrat er uns bei der Vollendung des Gesetzes und in jedem guten Werk. Er tat beides zugleich. Er tat dem Herzen Gottes wohl durch sein reines, heiliges Leben und rettete das Leben des Menschen durch seinen Erlösungstod.

So wie Christus der Herr die Menschheit bei Umkehr, Taufe und Vollendung des Gesetzes vertrat, vertrat er sie auch beim Fasten. Der Mensch konnte das ungezogene Verlangen seines Leibes nicht kontrollieren. Er aß von der Nahrung, die Gott ihm verboten hatte, und fiel. Christus der Herr kam, um diesen Fehler wieder gut zu machen. Er begann seinem Dienst mit Fasten, sogar des allen Erlaubten enthielt er sich. Wir fasten, um den Leib zu kontrollieren, zu zügeln und zu erziehen.

Wir fasten, damit die Seele rein wird und vom Niedrigen sich erhebt. Der Geist Christi des Herrn in seiner Reinheit und Heiligkeit brauchte nicht zu fasten, um diese Höhe zu erreichen, die seine Natur ist.

Warum fastete er dann?

Er fastete für uns vierzig Tage und vierzig Nächte. In diesem Fasten brachte er Gott dem Vater an unserer Stelle einen reinen Leib dar, der sich nicht den Begierden der Esslust unterwirft; er konnte praktisch beweisen, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt (Mt 4,4). Christus der Herr vertritt uns bei der Darbringung des Bildes eines vollkommenen Menschen, der Gottes Geboten gehorcht. Zugleich brachte er der Menschheit das göttliche Bild dar, nach dem er geschaffen ist.

7.3 Er kam, um uns das göttliche Bild vorzuhalten

Gott schuf den Menschen nach seinem Bild und Beispiel (Gen 1,27), in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit, aber der Mensch verdarb das göttliche Bild durch seine Sünde. Das sagen wir nicht nur über eine bestimmte sündige Gruppe, sondern über alle Menschen: „Alle sind abgewichen, sind miteinander verdorben worden. Es gibt keinen, der Güte übt, es gibt nicht einmal einen“ (Ps 13_[14],3).

So ging das göttliche Bild dem Universum verloren. Vielleicht ist es das Bild, das der Philosoph Diogenes meinte, als die Menschen ihn mit einer Lampe bei Tag suchend umhergehen sahen und fragten: Was suchst du denn? Er antwortete: Ich suche den Menschen. Der Mensch in seinem ursprünglichen Wesen als Abbild Gottes war nicht mehr gegenwärtig.

Da kam Christus der Herr, um dieses göttliche Bild des Menschen hervorzubringen in einem praktischen Beispiel, das die Menschen sehen und danach handeln konnten. Daher sagte er zu ihnen: Denn ein Beispiel gab ich euch, damit so, wie ich euch tat, auch ihr tut (Joh 13,15).

In dieser Weise sah auch Petrus den Herrn: „Er hinterließ euch ein Vorbild, damit ihr seinen Fußstapfen folgt“ (1.Petr 2,21). In derselben Meinung sagt der heilige Johannes: „Wer sagt, er bleibe in ihm, ist gehalten, so, wie er gewandelt ist, auch selber zu wandeln“ (1.Joh 2,6).

Er zeigte uns das Bild des Menschen, der über Satan siegte, damit durch dieses Bild das Bild von Adam und Eva, die durch die Verlockung der Schlange und ihre Verführung verloren waren, geheilt wurde. Also begann er seinen Dienst damit, dass er dem Satan erlaubte, ihn zu versuchen: Nicht nur einmal, wie der es mit unseren ersten Eltern tat, sondern viele Male.

Wenn auch Gottes Wort und sein Gebot beim ersten Menschen nur auf der Zunge waren, aber weder fest verankert in seinem Herzen noch in seinem Leben vollzogen waren, so war doch Gottes Gebot und sein Wort im Mund des Herrn stark und wirksam. Durch sie besiegte er den Satan, und der hatte ihnen nichts entgegenzusetzen.

Christus der Herr zeigte uns in seinem Leben das Bild des vollkommenen Menschen, der alle Gegner herausfordern konnte. Er sagte: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh 8,46). Über ihn sagt auch der heilige Apostel Paulus: „... der in jeder Hinsicht auf gleiche Weise versucht wurde - doch fern von Sünde“ (Hebr 4,15).

Er spricht weiter über ihn: „Wir haben einen, heilig, schuldlos, ohne Makel, gesondert von den Sündern und hoherhoben über die Himmel“ (Hebr 7,26). Der Engel sagte bei der Verkündigung der Geburt an die Jungfrau deshalb: „Darum wird auch das, was aus dir geboren wird, heilig, Sohn Gottes genannt werden“ (Luk 1,35).

Der da heilig ist, in dessen Leben es keine Sünde gab, für die er hätte sterben müssen: er starb für unsere Sünden, er allein fähig, Erlöser der Menschheit zu sein. Wir können sein heiliges Leben betrachten und Lehre aus jeder Tat und jedem Wort annehmen.

Sein Leben war ein Licht, das uns zu dem führt, was wir tun müssen; deshalb sagte der heilige Johannes von ihm: „Es war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9). Und wegen der ersten Sünde des Menschen, des Hochmuts, kam der Herr, um uns eine Lehre in Demut zu erteilen.

7.4 Eine wunderbare Lehre in der Demut

Unsere ersten Eltern verfielen dem Hochmut, als sie dem Reiz der Schlange nachgaben, die zu ihnen sagte: „Ihr werdet wie Götter sein“ (Gen 3,5). Vor ihnen fiel der Satan in dieselbe Sünde, als er in seinem Herzen sprach: „»In den Himmel werde ich hinaufsteigen, über die Sterne Gottes werde ich meinen Thron stellen, ich werde mich setzen auf einem hohen Berg, auf die hohen Berge gen Norden, ich werde hinaufsteigen über die Wolken, ich werde dem Höchsten gleich sein“ (Jes 14,13-14).

Da kam Christus der Herr, um den Fall umzukehren. Der Mensch aus Staub wollte sich erheben und werden wie Gott. Da kam Gott herab, um wie ein Mensch zu sein. Der Mensch wollte groß sein vor sich selbst. Der Herr heilte ihn, indem er sich entäußerte. Die Maßstäbe von Größe im Leben des Menschen waren durcheinander geraten; der Herr brachte sie in Ordnung. Der Mensch sah Größe im Hochmut. Der Herr erklärte ihm praktisch, dass Größe in der Demut liegt.

Er begründete das wunderbare Prinzip: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Mt 23,11-12). Die Menschen messen die Größe eines Menschen nach seiner Selbsterhebung und der Achtung, die die anderen ihm geben. Deshalb haben die Schriftgelehrten und Pharisäer diese Achtung der anderen geliebt: „Sie nehmen gern den Ehrenplatz ein bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen und lassen sich grüßen auf den öffentlichen Plätzen und von den Leuten als Meister anreden“ (Mt 23,6-7).

Christus kam, um ein anderes Beispiel für Größe zu geben. Die demütige ruhige Größe, die sich nicht aufbläst, die von Hochmut und Lob des Menschen weit entfernt ist. Größe des reinen Herzens, das über nichtige Herrlichkeit siegt; Größe der Einfachheit und Sanftmut. Und zum ersten Mal hören wir von der Schönheit der Demut.

Vor Christus dem Herrn sahen die Menschen die Größe der Könige in ihrer äußeren Schönheit und Üppigkeit wie bei König Saul. Er war auserlesen und schön. „Ein tüchtiger Mann, und es war unter den Israeliten kein tüchtigerer Mann als er, eine Schulter größer als das ganze Land“ (1.Sam 9,2).

Sie sahen die Größe nach Streitwagen, Schwertern und den Wachen, mit denen einer sich umgab, nach den Angehörigen seines Hofstaates, seinen Soldaten, Knechten und Sklaven. Da kam Christus der Herr mit einem anderen Bild von Größe. Großer König, dem Himmel und Erde gehören, der doch nichts hat, wohin er sein Haupt legen könnte!

Großer Mensch, der keinen Ort hat zu bleiben, keine Stellung, keinen Beruf in der Gesellschaft! Dennoch: Mit einem Fingerzeig lässt er die ganze Gesellschaft erzittern. Christus kam mit einem anderen Bild von Größe, das die Menschen nie zuvor gesehen hatten.

Sie hatten sie so verstanden, dass es Ehre ist, dazusitzen und niemand darf sich ihnen nähern oder umhergehen. Ehrfurcht gebietend, keine Frau, kein Kind darf nahekomen! Deshalb verjagten die Jünger die Kinder, die sich Christus näherten: „Die Jünger, die es sahen, wollten es ihnen verweisen“ (Lk 18,15). Da sagte der Herr zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt es ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes“ (Lk 18,16).

Die Jünger wunderten sich und dachten in ihren Herzen: was ist es, was wir an dir, o Herr, sehen? Du bist größer als jene! Wir setzen dich auf einen großen Thron und die Menschen unterwerfen sich dir. Die Großen können sich dir nicht nähern, wie dann die Kinder? Und so antwortet Christus darauf: Lasst ab von diesem falschen Bild von Größe, das die Menschen angenommen haben!

Ähnliches wiederholte sich im Haus des Pharisäers, als eine Sünderin kam und ihre Tränen auf die Füße Christi vergoss, sie mit ihren Haaren trocknete, sie küsste und sie mit Öl salbte (Lk 7,38).

Dem Pharisäer gefiel das ganz und gar nicht, und er meuterte in seinem Herzen. Wie nimmt Christus der Herr es hin, dass eine Sünderin seine Füße berührt und sie küsst? Christus der Herr verteidigte die Frau und sah sie größer als den Pharisäer; denn sie liebte viel, und ihr wurde viel vergeben. Größe in Christi Sicht bestand nicht in der Erhebung über Menschen und über Schwache, sondern in Liebe und Mitleid mit ihnen.

Dieselbe Kritik übten die Pharisäer am Herrn wegen seiner Gesellschaft mit Sündern und Zollpächtern, so als ob sein Sitzen mit ihnen und die Teilnahme an ihrem Mahl seine Ehre und sein Ansehen kleiner gemacht hätten. Aber der Herr sah seine Ehre, die ganze Ehre, in der Suche nach diesen Verlorenen und ihrer Errettung aus dem Dasein, in dem sie lebten.

Hier erschien seine Ehre als Hirte und Lehrer. Alles dies überzeugt uns davon, dass Christus der Herr in seinem Kommen zu uns viele weitere Gründe hatte neben der Erlösung, auch wenn sie nebensächlich sind.

7.5 Weitere Gründe seines Kommens

Christus kam, um die verderbte Lehre, in die die Menschen gefallen waren, zu berichtigen und um das falsche Verständnis des Gesetzes und seine Auslegung und die allgemeinen Grundlagen des Lebens in Ordnung zu bringen.

Denn die Schriftgelehrten, Pharisäer und Führer der Juden, ihre Priester und Oberen hatten alles entstellt und erklärten die Religion nach eigener Lust und Laune; sie setzten Gottes Gebot außer Kraft wegen ihrer Traditionen (Mt 15,6). Sie legten schwere Lasten auf die Schultern der Menschen und verschlossen das Himmelreich vor den Menschen: „Sie gingen nicht hinein und ließen die anderen nicht hinein“ (Mt 23).

Deshalb tadelte Christus sie und deckte ihre Heuchelei vor den Menschen auf. Über diese falschen Lehrer sagt er: „Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber“ (Joh 10,8), weil sie in die Herzen und den Verstand der Menschen falsche Lehren und verbogenes Verständnis brachten. Deshalb kam Christus, um ein neues Verständnis aufzuzeigen.

Er kam, um alle Regeln zu brechen und eine Revolution des religiösen Lebens zu bewirken, oder wie er zu den Menschen sagte: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ (Luk 12,49).

Er kam, um eine Revolution zu entzünden, wie es sie vorher und nachher nie gab; eine Revolution gegen falsches Verständnis von Religion und Grundsätzen. Christus stellte ein neues Reglement von hohen, himmlischen Gedanken auf, die von Buddhisten, Anhängern des Konfuzius, Brahmanen und allen Philosophen nicht erreicht werden können. Alle Philosophen der Welt verbeugen sich in Unterwerfung und Achtung der christlichen Lehre.

Das Christentum hat sich über alle Philosophie hoch erhoben. Es hat alle besiegt. Es siegte über Philosophie, Gesetze, über vorhandene Systeme und weltliche Gedanken. Alles dies geschah durch einige unwissende Fischer, die keine eigenen Gedanken hatten, doch sie hatten Christi Gedanken und konnten die Lehre des Herrn an jedem Ort verbreiten, sie fangen jeden Gedanken ein zum gehorsamen Dienst an Christus (2.Kor 10,5).

Wahrlich! Christus brachte der Welt ein wunderbares Licht!

Wir sind stolz, freuen uns und sind glücklich, unser Mund ist erfüllt von Segen und Lobpreis, denn Christus gab uns eine große Lehre von einer Art, die jede andere Lehre übersteigt.

Glaubt mir, wenn das ganze Christentum nichts hätte außer dem Vers, der sagt: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln“ (Luk 6, 27-28) – hätte das allein genügt. Wenn das Christentum nur aus diesem einzigen Zitat bestünde, hätte allein dieser Vers genügt. Bringt alle Lehren der Philosophen her! Ihr werdet finden, dass nichts diesem Vers in Größe und Tiefe gleicht.

Christus kam zur Welt, und die Welt war erstaunt über seine Lehre. Unser Lehrer, der heilige Matthäus, sagt nach der Bergpredigt: „Und es geschah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, da waren die Scharen außer sich über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,28-29).

Es war eine Lehre, die nicht nur in Ohren und Verstand drang, sondern die das Herz durchbohrte und in ihm wohnen blieb mit Macht: „Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens“ (Hebr 4,12). Es gab die Lehre und mit der Lehre die Gnade, sie zu vollenden. Vielleicht meint der heilige Apostel Johannes dies mit seinen Worten:

„Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus“ (Joh 1,17).

Die Lehre Christi war nicht nur für das Volk erstaunlich, sondern auch für seine Führer. Schon in seiner Kindheit als Junge in zwölften Lebensjahr saß er im Tempel in Jerusalem unter den Gelehrten, den Priestern, den Ältesten und Mitgliedern des Hohen Rates, und alle, die ihn hörten, staunten über seine Einsicht und seine Antworten (Lk 2,47).

Als er seine Verkündigung begann, hören wir über Nikodemus, der ein Mitglied des Hohen Rates der Juden und ein Führer der Juden war, dass er in der Nacht zu Jesus kam, um zu ihn fragen und belehrt zu werden (Joh 3,1-2).

Über seine Macht im Lehren und seine revolutionäre Art zu lehren hören wir ihn mit Nachdruck sagen: „Ihr habt gehört, dass gesagt wurde zu den Alten ... Ich aber sage euch ...“ (Mt 5). Wer über Gottes Gesetz so sprechen kann?

Es ist Christus der Herr, der unseren Verstand erleuchtete, Religion auf so hohem Niveau zu begreifen, und nur er konnte die Gedanken der Menschen und ihre Auffassungen verändern. Die Menschen vor seiner Zeit verstanden Kraft als Gewalt. Da gab er ihnen ein Beispiel für Kraft in der Liebe, die von sich etwas gibt, Liebe, die sich für die anderen hingibt.

Ein anderes Beispiel für diese Kraft ist die Kraft des Geistes von innen. Die Menschen verstanden Freiheit in dem Sinn, dass der Mensch tun kann, was er will. Er erklärte ihnen, dass wahre Freiheit die Befreiung des Menschen von der Sünde ist, seine Befreiung von der Knechtschaft der Begierde und der Macht des Leibes, seine Befreiung vom Ich.

In der Lehre Christi wurde den Menschen eine neue Idee von Gott selbst gegeben. Sie hatten Gott bisher nur als Kraft gesehen, der sie sich nicht nähern konnten, wie bei der Mitteilung der Zehn Gebote auf dem Berg. Er war furchterregend und sie sprachen zu Moses: „**Sprich du zu uns, und nicht soll Gott zu uns sprechen, damit wir nicht sterben!**“ (Ex 20,19).

Doch bei der Ankunft Christi zeigte er ihnen ein anderes Bild von Gott. Sie erhielten eine neue Idee von Gott als dem Liebenden, Mitleidigen, Demütigen, er wird nicht zanken und nicht schreien, und man wird seine Stimme nicht auf den Straßen hören. „**Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen**“ (Mt 12,20).

Gott, der unter ihnen wandelt wie ein Hirte, sucht nach dem Verlorenen, um ihn zu finden. Wie ein Arzt die Wunde verbindet, wie ein Licht dem Verlorenen und Unwissenden erscheint, ist das neue Bild, dass er von Gott zeigt, so liebten sie ihn, „**Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht**“ (1.Joh 4,18).

Wegen alledem freute sich die Welt bei der Ankunft des Herrn. Der Engel stand bei den Hirten, er brachte ihnen die Botschaft und sagte: „**Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll**“ (Lk 2,11).

Das heißt, die Freude war nicht allein die der Hirten, sondern die des ganzen Volkes, nicht nur die der Juden, sondern die der ganzen Welt. Wahrlich, das ist eine große Freude! Wir sahen sie deutlich im Gesicht des alten Simeon, der das Kind Jesus auf seinen Armen hielt, Gott pries und sprach: „**Nun entlässt du, Herr, deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden; denn meine Augen schauten dein Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern**“ (Lk 2,29-30). Es ist die Freude an der seit alter Zeit ersehnten Erlösung.

Wir sahen diese Freude im Gesicht der Prophetin Hanna, der heiligen Einsiedlerin, die zur Geburt des Herrn stand und den Herrn pries und über ihn redete zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten (Lk 2,39). Die Freude erschien im Angesicht Elisabeths, als die heilige Jungfrau sie besuchte. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und sprach zur heiligen Jungfrau: „Woher geschieht mir dies, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als der Klang deines Grußes an meine Ohren kam, hüpfte frohlockend das Kind in meinem Leibe“ (Lk 1,43).

Sogar das Kind freute sich, denn es war ein Prophet und wusste, wer dieser Christus war, der da kommen würde. Aber freuten sich denn alle, wurden glücklich oder gab es einen, der –leider – traurig war wegen der Ankunft Christi? Darüber werden wir mit dir im nächsten Kapitel sprechen, so Gott will.

7.5.1 Viele werden durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden

„Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34).

So lautet die Prophezeiung des Priesters Simeon über Jesus Christus.
Aber wann ging die Prophezeiung in Erfüllung?
War sie nur begrenzt auf die Zeit der Geburt Christi?
Oder reicht sie bis zum Ende der Zeit?

Jeder kann erkennen, dass durch die Geburt Christi viele aufgerichtet werden. Das ist logisch: Alle werden das akzeptieren. Verwunderlich ist doch das Wort, dass viele zu Fall kommen werden.

Wie ist das zu verstehen?

Wir werden diesen Teil der Prophezeiung erklären.

Ein Beispiel: Die Sterndeuter hatten sich sehr gefreut, als sie den Stern sahen, der sie zum Herrn führen würde. Sie gingen hin und brachten ihm ihre Geschenke. Zur selben Zeit geriet Herodes und mit ihm Jerusalem in Unruhe: „Herodes erschrak und mit ihm ganz Jerusalem“ (Mt 2,3).

Die Geburt des Herrn war Ursache der Freude der Sterndeuter, aber sie war auch ein Grund für Unruhe und Schrecken von Herodes und mit ihm von ganz Jerusalem.

Als er von den Sterndeutern das Wort vom neugeborenen König der Juden hörte, erschrak er. Aber ist er wirklich ein König? Gibt es einen weiteren König außer mir? Wie könnte ich ihn herrschen lassen? Unmöglich. Deshalb erschrak Herodes und wollte Christus töten. Armselig bist du, Herodes! Glaubst du in deiner Unwissenheit, dass Christus kam, um dir dein Königreich streitig zu machen?

Wahrlich, er ist der König der Könige, aber sein Königreich ist nicht von dieser Welt. Jesus sagt: „**Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von hier**“ (Joh 18, 36). Hast du etwa Angst, Herodes, dass dein Thron wackelt und Christus dich deiner Krone beraubt? Sei getrost: diese Spielerei passt zu den Kleinen, wie du einer bist, die irdischen Spaß damit haben wollen.

Christus der Herr steht über Kronen und Thronen. Der Himmel ist sein Thron. Die Erde, auch dein Thron, Herodes, ist der Schemel unter seinen Füßen.

Christus kam auch deinetwegen, um dich zu befreien. Er befreit dich von Selbstsucht und Versklavung durch Begierden, von Verlockungen durch Throne und Kronen, um deine Seele frei zu machen, damit sie sich frei wie ein Adler zum Himmel erhebt, über die Höhen von Kronen und Orden hinweg.

Hätte Herodes an seine eigene Erlösung gedacht, hätte er sich über Christi Kommen gefreut. Er hätte sich auch freuen können, wenn er an der Rettung der Welt interessiert gewesen wäre.

Wenigstens hätte er sich darüber freuen können, dass zu seiner Zeit die Prophezeiungen in Erfüllung gingen. Er gehört zu denen, die gefallen sind, weil sie sich nur auf sich selbst konzentrieren. Deshalb gedachte er, Christus zu töten. Er wollte den töten, der die Schlüssel zu Leben und Tod in Händen hält. Auch das Leben des Herodes hing von Gottes Willen ab. Das Wollen des Herodes entstand nicht aus Unwissenheit, denn er hatte ja Priester und Schriftgelehrte gefragt und die Prophezeiung gehört. Doch in seinem Zorn forderte er Gott heraus.

Bist du, Bruder, wie Herodes? Fürchtest du, dass Christus König sein kann? Lehnst du seine Herrschaft über dich ab, weil das deine Götzen zerstören würde? Siehst du das Königreich Christi als Kreuz an, das du tragen wirst, das gegen deine Wünsche und Begierden steht?

Hast du Angst, dass durch die Ankunft Christi in deinem Leben deine Freiheit verloren gehen könnte? Und sagst du, es wäre besser für dich, wenn Christus nicht da ist, solange du existiert, wie die Existenzialisten das sagen?

Christus war da für viele, die aufgerichtet werden wie Johannes, der sagte: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Joh 3,30).

Christus war gekommen für viele, die zu Fall kamen wie Herodes, auf den das Wort zutraf: „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren“ (Mt 10, 39).

Viele freuen sich nicht über die Ankunft Christi, weil sie nicht bereit sind, ihn zu empfangen. Meinten sie, dass Christus gekommen war, um sie bloßzustellen, oder um sie bei ihrer Sünde zu erwischen, oder um sie von ihren Lieblingstaten, die ihnen Freude machen, abzubringen? Sie waren nicht bereit für ihn. So wird es auch beim zweiten Kommen Christi sein.

Christus wird für viele Anlass zur Aufrichtung, für viele andere Anlass zum Fall sein.

Die wahren Gläubigen freuen sich über die Ankunft des Herrn, denn er nimmt sie mit in seine Herrlichkeit in den Himmeln, und sie werden zu jeder Zeit mit dem Herrn sein. Die anderen aber sagen: „Verbergt uns vor dem Blick dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes“ (Offb 6,16).

„Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr 10,31).

Es ist eine Stunde, in der die Zukunft entschieden wird wie einst bei der Durchquerung des Roten Meeres. Sie war ein Rettungsweg für die Kinder Gottes, aber gleichzeitig der Untergang des Pharao und seiner Soldaten.

Wer sind diejenigen, die durch die Ankunft Christi zu Fall kommen? Ohne Zweifel ist Satan der erste von ihnen. Über ihn sagt der Herr: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18).

Ja, alles was der Satan tat und wir tun, hat der Herr zunichte gemacht, als er am Kreuz sagte: Es ist vollbracht. Die Mühen des Satans wurden vernichtet für die Geretteten. Und der Herr besiegelte den Fall Satans mit den Worten: „Der Herrscher dieser Welt ist gerichtet“ (Joh 16,10).

Das Wort – viele werden zu Fall kommen – trifft nicht nur den Satan, sondern auch viele seiner Soldaten. Der die ganze Welt verführte, wird niedergeworfen und seine Engel mit ihm. „Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie konnten sich nicht halten und sie verloren ihren Platz im Himmel“ (Offb 12,7–8).

Zu den Feinden, die zu Fall kommen werden, zählt der alte Mensch, die alte Natur. Durch die Menschwerdung und seine Erlösung schenkt der Herr den Gläubigen die Gnade, die wir in der Taufe erhalten.

In der Taufe fällt der alte Mensch, stirbt und wird begraben. „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“ (Röm 6,4). Ein anderer steht auf in einem neuen Leben, der Christus angezogen hat. „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,27).

Wahrlich, für viele ist die Taufe Anlass zum Fallen, für viele aber ist sie Aufrichtung im Glauben.

Ein gutes Beispiel ist der Fall des Saulus und die Aufrichtung des Paulus. Saulus aus Tarsos, der die Kirche verfolgte, der Männer und Frauen ins Gefängnis brachte, kam zu Fall. An seiner Stelle stand der Apostel Paulus auf, der sich mehr als alle um die Verkündigung mühte. Er vollbrachte Wunder, gründete die Kirche, sandte Botschaften und erlangte schließlich die Krone der Märtyrer.

Die Priester der Juden kamen zu Fall und die Priester nach der Ordnung des Melchisedech wurden aufgerichtet.

Über diesen Wechsel der Verwalter sagt Christus der Herr: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt“ (Mt 21,43).

Dasselbe geschah mit den Gesetzeslehrern und Sadduzäern. Die Welt sah viele fallen und sich wieder aufrichten. Und es entstand ein Priestertum nach der Ordnung des Melchisedech. Die falschen Lehrer kamen zu Fall, in erster Linie die Schriftgelehrten und Pharisäer und Ältesten.

Ihre Achtung in den Augen der Menschen fiel, es fielen ihre Lehren und ihr Hochmut. Christus machte jede ihrer Diskussionen zunichte und bewies vor aller Augen das Schlechte ihrer Lehren. Und die Menschen sahen, dass ein neuer großer Lehrer vor ihnen stand.

Sie staunten über seine Lehren. Er lehrte sie mit großer Macht, nicht wie die Schriftgelehrten. Am Ende waren Schriftgelehrte und Pharisäer zerstört durch die Worte, die ihnen galten: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler!“ (Mt 23, 15).

Hier werden alle ihre Fehler sehr ausführlich erklärt. Pharisäer und Schriftgelehrte verschwanden aus der Geschichte der Juden. An ihre Stelle traten andere Lehrer, die der Herr auserwählt hatte. Zu den Fallenden zählen wir auch das Heidentum mit seinen Lehren.

Alle ihre Philosophen und Philosophien kamen zu Fall. Die antike Philosophenschule in Alexandria fiel, an ihre Stelle trat die christliche Schule, die der heilige Markus begründete.

So war es auch mit Stephanus, dem ersten Diakon, von dem es heißt: „Gegen ihn standen die Synagogen der Libertiner, Cyrener und Alexandriner, mit ihnen die Zilizier und die aus Asien“ (Apg 6,9).

Siegreich stand das Christentum in seinem Kampf gegen andere Religionen. Christus sagte: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34).

Das Schwert sagt, dass es Kampf zwischen dem Glauben und seinen Gegnern geben wird. Verlierer dieses Kampfes werden alle anderen Religionen sein: die des Römerreichs mit der Herrschaft des Jupiter, die griechischen mit ihrem Gott Zeus, die ägyptischen unter der Herrschaft des Ra und viele andere Religionen des Ostens samt ihren Geister- und Ahnenkulten.

Das Heidentum und all ihre Philosophen und Philosophien kamen zu Fall.

Die Welt erlebte eine Epoche der Verkündigung und des Martyriums. Sichtbar wurde der Fall und die Aufrichtung von vielen. Es erfüllte sich, was der heilige Apostel sagt: „das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1.Kor 1,27).

Die analphabetischen Fischer stehen vor der Synagoge und dem Sanhedrin – dem Hohen Rat – und sagen mutig: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,28).

Und Christus sagt: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“ (Mt 11,25).

Die Geschichte zeigt bei der Ausbreitung des Christentums, dass viele zu Fall kamen, aber viele aufgerichtet wurden. Die ersten, die aufgerichtet wurden, waren die Demütigen. Es erfüllte sich der Lobpreis der Jungfrau, der sagte: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (Lk 1,52).

Wir sehen hier das Fallen und das Aufrichten.

Die weise arme Jungfrau, die den Händen Josefs und seinem Hause anvertraut war, priesen alle Generationen selig. Die Krippe ist ein heiliger Wallfahrtsort. Vor ihr neigen sich die Häupter und Heerscharen, ihren Segen erbittend.

Die armen Fischer sind nun die Leitbilder der Welt, sie sind ihre Priester, Hirten und Lehrer. Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2.Kor 5,17).

Zu dem, was zu Fall kam, gehören viele Lebensanschauungen, frühe Vorstellungen der Menschen: von Freiheit, Macht und Hoheit usw.

Sie veränderten sich ganz und gar. Sie fielen. An ihre Stelle setzte der Herr andere, neue Auffassungen. Stark ist nicht, wer auf die Wange schlägt, die rechte oder linke – nein, stark ist, wer die andere Wange hinhält. „Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind, und dürfen nicht für uns selbst leben“ (Röm 15,1).

Größe zeigt sich in Demut, nicht in Hochmut. Der Herr selbst legte diese schönen Grundsätze fest: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Mt 23,12).

„Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39).

Wir stehen vor dem Tor eines neuen Jahres und wollen die Worte über Fallen und Aufrichten auf uns beziehen. Der Herr wird uns mit seiner Gnade und dem Heiligen Geist aufrichten. Durch sein andauerndes Werk in uns stellt er uns zu seiner Rechten und sagt: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist“ (Mt 25,34).

Er hat unzählige aufgerichtet, Tausende und Zehntausende, die ein neues Lied vor dem Herrn in seinem Reich singen. Lasst uns zu ihnen gehören! Es bleibt noch zu sagen, dass Fallen und Aufrichten auf Erden zeitlich sind. Es kann sich immer wieder ändern. Einmal aber wird es ein ewiges Fallen oder ein ewiges Aufstehen sein. Mögen alle von nun an nach ihrem ewigen Leben streben. Lasst uns am Anfang des neuen Jahres würdig die Kommunion empfangen und dabei erkennen, dass auch die Teilhabe am Sakrament für viele Fallen und Aufrichten ist.

Aufgerichtet sind, die würdig die Kommunion empfangen: „Sie werden im Herrn fest sein. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,56).

Der Unwürdige fällt, denn er isst und trinkt das Gericht: „Wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt“ (1.Kor 11,29).

7.5.2 Zu suchen und zu retten, was verloren war

„Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war“ (Lk 19,10).

Warum ist Christus, unser Herr, auf unsere Welt gekommen? Der Evangelist erklärt, dass er gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren war (Lk 19,10). „Verloren“ sind die Sünder, die untergehen werden. Warum kam er, um sie zu retten? Er hat sie geliebt, trotz ihrer vielen Sünden! Dazu sagt die Bibel: „Denn so sehr liebte Gott die Welt, dass er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Das heißt, Liebe war die Ursache für die Hingabe zur Erlösung.

Die Geschichte der Geburt Christi ist ihrem Wesen nach eine Geschichte von Liebe. Gott hat die Welt geliebt, die sündige Welt, die vom Satan besiegt und von der Sünde niedergezwungen war. Die Welt, die schwach und unfähig war, sich selbst zu erretten! Er liebte diese Welt, die nicht daran dachte, sich selbst zu lieben mit wahrer Liebe, und die die eigene Errettung nicht suchte ... Eine Welt, die in ihrer Sünde alle Maße und Begriffe umgekehrt hatte, eine verlorene Welt geworden war.

Das Wunder ist, dass Gott kam, nicht um die sündige Welt zu richten, sondern um sie zu retten. Er sprach: „...denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten.“ (Joh 12,47).

Er kam nicht, Gericht zu halten über uns, sondern um unser Gericht zu tragen. In seiner Liebe fand er uns dem Urteil des Todes verfallen, da kam er, um an unserer Stelle zu sterben.

Wegen seiner Liebe zu uns entsagte er seiner selbst, nahm Knechtsgestalt an, wurde menschengleich und im Äußern befunden wie ein Mensch. Gottes Liebe zu uns war voller Demut in seiner Geburt und Kreuzigung. In dieser Demut nahm er es hin, in einer Futterkrippe geboren zu werden, vor Herodes zu fliehen. In seiner Demut wurde er gehorsam bis in den Tod, den Tod am Kreuze. Er nahm alle Schmerzen und Beleidigungen hin, um diesen Menschen zu retten, der verloren war. Er sah, was die Sünde aus dem Menschen gemacht hatte, und zeigte Mitleid mit ihm.

Der Mensch war nach Gottes Ebenbild geschaffen; er verlor in seinem Fallen dieses Bild, und er wusste von unzähligen Sünden, die er begangen hatte bis zur Anbetung von Götzen und der Leugnung Gottes. „Es gibt keinen Gott“, sagte er... Doch sie sind alle abgewichen, restlos verdorben (Ps 14,1-3). Und die Sünde erreichte die heiligen Orte.

Der Mensch nahm gegenüber Gott einen feindlichen Standpunkt ein, Gott aber antwortete auf diese feindliche Einstellung mit Liebe!

Er kam in seiner Liebe, zu suchen und zu retten, was verloren war. Es ist klar, das "was verloren war" ist der Mensch, der sich gegen Gott auflehnt, ihm den Gehorsam auf sagte, seine Gebote nicht beachtete, sich entfernte von der Liebe Gottes, „Denn zwei schlimme Dinge hat mein Volk getan: Mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, und sie haben sich selbst rissige Zisternen gegraben, die kein Wasser werden halten können“ (Jer 2, 13).

Aber Gott handelt an uns anders ... So wie der Prophet David es erfahren hat: „Nicht nach unsern Verfehlungen handelte er an uns, auch nicht nach unsern Gesetzlosigkeiten vergalt er uns“ (Ps 102 [103],10).

Und warum handelt Gott so? Der Sänger sagt: „Denn er erkannte das Gebilde, das wir sind. Denke daran, dass wir Staub sind!“ (Ps 102 [103],14).

Es ist wahr: Gott verwirklichte „die Liebe zum Feinde“ auf höchster Stufe.

Er kam in der Fülle der Zeit, als die ganze Welt dunkel geworden war. Der Satan war Herrscher dieser Welt (Joh 14,30), das Heidentum war verbreitet und die Religionen und Götzen waren zahlreich geworden ... Nichts blieb für den Herrn außer einigen wenigen. Der Prophet Jesaja sagte über diesen Rest: „und wenn der Herr Sabaoth uns nicht einen Samen übrig gelassen hätte, wären wir wie Sodom und wären wir Gomorra gleich geworden“ (Jes 1,9).

Der Herr kam, um diese verlorene Welt zu retten, zu erretten von Tod und Sünde. Die Welt stand Gott unfähig gegenüber und sagte: „... was ich nicht will, das Böse, das vollbringe ich ... Ich weiß ja, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen liegt bei mir, das Vollbringen des Guten aber nicht ...“ (Röm 7,17-19).

Ich bin zum ewigen Tod und Untergang verurteilt, und es gibt keinen anderen Retter als dich (Jes 43,1). Das ist es, was die guten Menschen auf der Welt sagen. Doch um wie viel mehr die bösen Menschen, die die Sünde trinken wie Wasser und nicht an ihre Rettung denken.

Denn wer das Gute tun will, es aber nicht tun kann, wie viele mehr sind dann die, die das Gute gar nicht wollen? Der Mensch, der das Gute nicht will, ist in Wahrheit verloren gegangen! Die Bibel sagt nicht, dass Christus kam, um die zu suchen, die in Gefahr waren, verloren zu gehen, sondern die, die schon verloren waren, „denn der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23).

Die Sünde ist auf die schlimmste Art in die Welt eingetreten und durch die Sünde der Tod. Der Tod erfasste alle Menschen, „weil alle sündigten“ (Röm 5,12). Und so herrschte der Tod von Adam an ... (Röm 5,14).

Der Herr in seinem Himmel hörte die Schreie der Herzen, die sagten: Mein Herz hat gewechselt, es fragt nicht mehr nach Gott, das Gute will ich nicht mehr, die Umkehr weder suchen noch an sie denken. Und warum geschah dies?

Es geschah, weil „das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3,19). Weil die Menschen die Finsternis mehr als das Licht liebten, suchten sie das Licht nicht, sie suchten nicht nach Gott.

In diese Welt, die die Finsternis liebte, kam der Herr, um sie aus dieser Finsternis zu erretten. „In das Seine kam er, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Ihre Weigerung, ihn aufzunehmen, heißt, dass sie verloren waren. Und der Herr ist gekommen zu retten, was verloren war. Ihre Zurückweisung ihm gegenüber bedeutet doch nicht, dass der Herr sie zurückweist, im Gegenteil sucht er nach ihnen, um sie von ihrer Zurückweisung zu retten, denn „er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1.Tim 2,4).

Der Herr kam auch deshalb, um die Heiden zu suchen, die Götzen statt Gott anbeteten. Diese kannten ihn nicht. Aber er kannte sie und wusste um ihr Verlorensein, und er kam, um nach ihnen zu suchen. „Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen“ (Joh 1,5).

Aber trotz ihrer Unkenntnis über ihn verließ er sie nicht. Er kam, um ihnen Erkenntnis über sich zu geben. Er sagte zum Vater über jene, zu deren Rettung er gekommen war: „... und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17,26).

Wie viel hat der Herr ertragen, um zu retten, was verloren war. Ich meine nicht nur das, was er am Kreuz ertrug, sondern auch das, was er während seiner Verkündigung von denen, die ihm ablehnten, erduldeten, sogar von den Seinen, die ihn nicht aufnahmen.

Wahrlich, es ist verwunderlich, dass jemand kommt, um dich zu retten, und du weist ihn und auch seine Rettung für dich zurück - und dennoch bleibt er beharrlich, um dich zu erretten!

Sogar mit den Menschen, die ihre Türen vor ihm verschlossen, hatte er Geduld, bis er sie retten konnte. In seiner Liebe und Geduld verzweifelte er an keinem. Er kam, um jedem Menschen Hoffnung zu geben und die Tür der Erlösung für alle zu öffnen. „Darum macht die erschlafften Hände wieder stark und wankenden Knien wieder fest“ (Heb 12,12).

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ (Mt 12,20).

Er kam, um zu retten, um alle zu retten, und alle diese sind Kranke, Schwache und Sünder und brauchen ihn. Er sagt: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Mk 2,17).

Aus diesem Grund sah Christus kein Hindernis, sich zum Festmahl zu den Zöllnern und Sündern begeben, um mit ihnen zu sitzen und zu essen und sie durch Liebe zu sich zu ziehen. Er sprach zu der Frau, die man beim Ehebruch ertappt hat: „Auch ich verurteile dich nicht“ (Joh 8,11). Denn er kam nicht, um sie zu verurteilen, sondern um sie zu retten.

Deshalb heißt es über Christus: „...ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (Mt 11,19).

Er nahm sogar einen von den Zöllnern zu sich und machte ihn zu seinem Apostel „Matthäus“. Er zog Zachäus, den obersten Zollpächter, zu sich heran, um ihn zu bekehren und besuchte ihn in seinem Haus. Und er sagte „Heute ist diesem Haus Heil geschenkt worden; ist doch auch er ein Sohn Abrahams.“ (Lk 19,9). Da murrten alle und sagten: „Bei einem sündigen Mann trat er ein, um Einkehr zu halten.“ (Lk 19,7). Doch er war ja gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war.

Er verachtete die Sünder niemals; die Verachtung rettete sie nicht; aber Liebe, Aufmerksamkeit, Sorge und Suchen und die richtige Behandlung retteten sie. In den Tagen Christi war die ganze Welt ein geknicktes Rohr und ein glimmender Docht. Aber auch wenn die Welt verdorben und verloren gegangen wäre, verlässt Gott sie deshalb? Nein, sondern er rettet sie. Wenn die Welt den Verstand verloren hätte, verachtete der Herr sie? Nein, er bringt ihn ihr zurück. Sogar denen, die „kreuzige ihn, kreuzige ihn“ riefen, bot er die Erlösung an.

Zum Vater sagte er, als er am Kreuz hing: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Warum sagt er „vergib ihnen?“ Weil er kam, zu suchen und zu retten, was verloren war. Deshalb öffnete er die Tore des Paradieses für den Verbrecher, der mit ihm gekreuzigt wurde.

Er sah nicht die Sünde der Menschen an, sondern er schaute auf seine Liebe. Er sah nicht auf unsere Übertretungen, sondern auf seine unbegrenzte Vergebung. Doch er kam, um unsere Übertretungen durch sein Blut auszulöschen. Statt unserer Übertretungen sah er unsere Schwäche. Deshalb sagte der Sänger David: „Wenn du auf die Gesetzlosigkeit achten würdest, Herr, Herr, wer würde bestehen?“ (Ps 129 _[130],3).

Das ist die Lehre für uns, damit wir nicht verzweifeln, sondern suchen, was verloren ist. Es gibt komplizierte Fälle im Dienst der Herde; von ihnen denken wir: „Es gibt keine Hoffnung“ und wir lassen und vernachlässigen sie, so als ob es keine Erlösung gäbe, sogar wir sagen: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“ (Mt 3, 10). Doch Christus unser Herr verzweifelte nie. Selbst dann nicht, als er den Toten erweckte, von dem seine liebenden Angehörigen sagten, er sei schon verwest, da er schon vier Tage im Grab lag (Joh 11).

Das soll uns Lehre sein, unseren Schuldigern zu vergeben, weil der Herr bei der Errettung des Verlorenen denen vergab, die sich gegen Gott vergangen hatten. Der verlorene Mensch ist sündig, weil er gegen Gott Böses tat, und der Herr kam, um ihn zu retten ... Mit wie vielen Millionen und Abermillionen verfuhr Gott so mit Geduld und Langmut, um sie zu bekehren und zu retten. In seiner Güte leitete er sie zur Bekehrung (Röm 2,4).

Unzählige sind es, nach denen der Herr suchte, ohne dass sie an ihre eigene Rettung gedacht hatten. Dafür gab er ein Gleichnis in der Geschichte vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme (Lk 15).

Davon spricht auch das Gleichnis, in dem Gott an der Tür steht und klopft, damit man ihm öffnet (Offb 3, 20).

So geschah auch mit den Heiden, die die Rettung nicht suchten, und zu denen Christus doch kam, um sie zu retten und die Türen des Glaubens für sie zu öffnen. Zum Apostel Paulus sagte er: „Zieh fort; denn zu den Heiden in der Ferne will ich dich senden“ (Apg 22,21).

Als der Apostel Paulus dies zu den Juden sagte, schrien sie und sagten, dass ein solcher Mensch von der Erde hinweg müsste (Apg 22,22).

Doch es war Christi Wille, die Heiden zu bekehren, er war gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war. Der Herr kam, um die sündigen Seelen zu Besserem zu bekehren. Er kam, um Ungläubigen den Glauben zu geben, die Sünder zu bekehren und denen, die Gutes nicht wollen, das Wollen zu geben. Er kam, um die, die ihn zurückwiesen, zu versöhnen und zu heilen. Er zog durch das Land, Wohltaten spendend (Apg 10,26).

Er kam, um sie aus der Gewalt des Teufels zu lösen. Deshalb rufen wir ihn im Krankengebet an und sagen: "Hoffnung derer, die keine Hoffnung haben, Hilfe derer, die keine Hilfe haben, Tröster derer, die kleinmütige Seelen haben, Hafenerer, die vom Sturm heimgesucht werden." Alle diese Menschen haben Hoffnung in Christus, der gekommen war, sie zu suchen und zu retten. Er ist Hoffnung und Trost der Verlorenen.

Deshalb ist sein Name Jesus, was „Heiland“ oder „Erlöser“ heißt, denn er war zur Rettung gekommen. Deshalb sagte der Engel zu Josef, dem Tischler, bei der Verkündigung über die Jungfrau Maria: „Sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,21). Schon der Name erklärt die Botschaft, deretwegen er kam: Er kam, um zu retten, was verloren war.

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat; um frohe Botschaft den Armen zu bringen, hat er mich abgesandt, um die zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind, um den Gefangenen Freilassung zu verkünden und den Blinden neue Sehkraft“ (Jes 61,1). Wie wunderbar ist die Botschaft, die Christus brachte! Er zeigte den Menschen nicht einen allgewaltigen Gott, den sie fürchten müssen, sondern einen mitleidigen Vater, der die Arme öffnet, der den Menschen ein neues Kleid anzieht, einen Ring ansteckt und das gemästete Kalb schlachtet (Lk 15). Einen Gott, der die Menschen von ihren Sünden rettet und jede Träne von ihren Augen trocknet.

In diesem Sinn ist die Erlösung mit dem Namen Christi, seinem Werk und seinem Opfer verbunden worden. Wenn du also die Erlösung brauchst, bitte ihn, dich von deinen sündigen Gewohnheiten, Anlagen und Lieblingssünden und allen deinen Mängeln zu erlösen. „Du wirst mich mit Ysop besprengen, und ich werde rein sein, du wirst mich reinwaschen, und ich werde weißer als Schnee sein“ (Ps 50 [51],9). Dies ist das Bild von Christus, der die Seele liebt und sie zur Hoffnung drängt.

Wenn du dieses Christusbild für dich haben willst, handle wie er. Bitte um die Rettung jedes einzelnen Menschen, suche nach deiner Brüder Frieden. Als erstes musst du die Menschen lieben, wie Christus sie liebte, deine Seele für sie hingeben, so wie es dir möglich ist, so wie Christus sich geopfert hat, und immer bereit sein, dich selbst für ihre Rettung als Preis zu geben.

Auf diese Weise wird die Kraft des Weihnachtsfestes in deinem Leben wirken. Beachte, mit welchen Mitteln Christus die Menschen rettet: Er benutzte den Weg des Lehrers, er predigte und verkündete, um den Menschen den richtigen Weg zu zeigen, auf dem sie zum Leben im Geist, nicht nach dem Buchstaben, finden können. Er nahm den Weg des guten Beispiels und hinterließ uns ein Idealbild, damit wir „...leben, wie er gelebt hat“ (1.Joh 2,6).

Christus benutzte auch Liebe, Langmut und Geduld, damit die Seele reif wird. Auch Demut, Milde und Ruhe benutzte er. Am Ende opferte er sich selbst und starb für andere und trug die Sünden von allen.

Tue, was du kannst von alledem, und nimm Anteil an Christi Werk. Suche wenigstens nach dem, was verloren war, bringe es zu Christus, damit er sie rettet.

Bete wenigstens für die anderen, damit der Herr in ihr Leben eintreten und sie retten kann.

Ohne Zweifel, wenigstens beten kannst du. Sei nicht heftig und hart mit den Sündern, denke an das, was vom Apostel Paulus gesagt wird: „Brüder, selbst wenn einer bei einem Fehltritt betroffen wird, sollt ihr als Geisterfüllte einen solchen im Geist der Milde zurechtweisen“ (Gal 6,1).

**Wie viel Male mit Milde
suchte der Herr die Menschen und rettete sie!**

Zu diesem Buch

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, des einen Gottes.
Amen.

Die Geburt von Christus dem Herrn und seine Selbstentäußerung sind etwas, das im Herzen Gefühle und Gedanken hervorruft, die tiefer gehen, als menschliches Schreiben ausdrücken kann. Wir versuchen es in Worte zu fassen. Ich hoffe, dass die Worte aufgenommen und verstanden werden können. Währenddessen fragen wir uns nach den Auswirkungen der Geburt des Herrn in unserem Leben. Wie viel geistigen Nutzen nehmen wir von der Entäußerung des Herrn, von seiner Ankunft in der Fülle der Zeit, von seinem Namen „Emanuel“ und davon, dass er den Lohn der Sünde bezahlte und uns in allem vertritt?
Die Blätter, die Du in den Händen hältst, versuchen, dem nachzugehen.

Bücher seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache

- (1) Befreiung der Seele
- (2) Betrachtungen über die Auferstehung
- (3) Betrachtungen über die Bergpredigt
- (4) Betrachtungen über die Karwoche
- (5) Das geistige Wachen
- (6) Das Priestertum
- (7) Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit
- (8) Der Augenzeuge Gottes, Abba Markus, der Apostel, Evangelist, Märtyrer
- (9) Der Herr erhöre dich am Tag der Not
- (10) Die 7 Worte Christi am Kreuz
- (11) Die geistige Erweckung
- (12) Die Gottheit Christi (Version Kathedrale, Abbassia- Kairo, Ägypten)
- (13) Die Gottheit Christi (Version Kröffelbach, Deutschland)
- (14) Die Offenbarung der Geburt Christi
- (15) Ein Leben im Glauben
- (16) Fragen der Menschen Teil 1
- (17) Lebenserfahrungen
- (18) Natur Christi (Version Kathedrale, Abbassia- Kairo, Ägypten)
- (19) Natur Christi (Version Kröffelbach, Deutschland)
- (20) Vergleichende Theologie
- (21) Wer ist der Mensch
- (22) Wie wir ein neues Jahr beginnen
- (23) Worte zum geistigen Gewinn (Teil 1)
- (24) Worte zum geistigen Gewinn (Teil 2)
- (25) Zehn Begriffe

- (26) Betrachtungen über die Geburt des Herrn